La VII. 43.

Ph. o. 23 R. B.

Grundsätze der Moral
oder
Alexanders Poppe
Versuch über den Menschen

aus dem Italienischen

Antons Philipps Adami

ins Teutsche übersezt

von

Benignus Pfeüfer

Frankfurt und Leipzig,

1783.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Al Sig. Adami.

Ah! ſe il gran Vate primo onor britanno
indagator felicemente audace
di quanto il ciel ravvolge, ed il fallace
ſenſo ci vela con ſottile inganno

Tornaſse a rimirar l' eterea face,
e udiſſe i carmi ſuoi qual dolce fanno
romor ſul plettro etruſco, e preggio danno
alla nativa loro Idea vivace:

qual mai piacer gl' inonderebbe il petto?
non ſo ſe tal potè provarlo allora,
che compiè l' opra eguale al gran ſoggetto.

Certo che Ei non ſperò che in grembo a Flora
ſorgeſſe un genio a riveſtir eletto
l' ombra immortal del Toſco lauro ancora.

Cosimo Mavres.

Iliacum Carmen Popius ſermone britanno
Reddit, & occultas pandit Homerus opes.
Etrusco pingis tu hominem ſermone, magisque,
Quem voluit Popius pingere, noſco hominem.

Innhalt.

Erſter Brief.

Die Natur des Menſchen, und deſſen Stand in Rükſichte auf das Ganze der Welt. Seite 1

Zweiter Brief.

Die Natur und der Stand des Menſchen in bloſer Rükſichte auf ſich ſelbſt. S. 45

Dritter Brief.

Die Natur des Menschen und dessen Stand in Rükfichte auf die Gesellschaft. S. 91

Vierter Brief.

Die Verhältnis des Menschen in Rüksichte auf seine Glükseligkeit. S. 141

Vor-

Vorrede des Uebersetzers.

Noch eine Uebersetzung von Poppens Versuche etc. und noch dazu von einer übersetz-

 ten

ten Uebersetzung! welche wunderbare Erscheinung! wie verstümmelt muß der große Poppe werden, wenn man die Regel für voll annimmt, daß bey einer jeden Uebertragung von einer Sprache in die andere die Urschrift leide?

Dem sey wie ihm wolle; diese neue Uebersetzung ist nun da, und zwar nach der venetianischen Ausgabe, die im Jahre 1765, unter

öffentlicher Censur und Approbation von Padua, ans Licht trat.

Die vielen und wahrhaft ehrwürdigen Zeugnisse unverwerflicher Kenner geistlich- und weltlichen Standes*, welche dieser Ausgabe

 zum

* Kardinal QVIRINI
PARRAVICINVS, Rector S. I. zu Florenz!
GIO. RICHERI zu Genua
SCIPIO MAFFEI zu Verona
METASTASIVS zu Wien
MASSAI zu Florenz
CAIET. VERACI Professor der Gottesgelehrtheit
RANIERI, BERNARDINO FABBRI PISANO
GIVLIO PERINI
COSIMO MAVRES.

zum Lob meines italienischen Uebersetzers beygedruckt sind, leisten die Gewär für die Vollkommenheit seiner Arbeit.

Man würde indessen ihm sehr wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man in dieser Arbeit blos den Uebersetzer betrachten wollte. Das lebhafte Dichterfeuer seiner Nation, welches sich hiebey in alle Theile ausgoß: der

glän=

glänzende Zuschnitt, den er den meisten Stellen gab: das Erhabene, womit er Poppens tief durchdachte Grundsätze in vollem Lichte darzustellen sich bemühete: das Bestreben, durch deutliche Vorhaltung und die behutsamste Auseinandersetzung der Poppischen Ideen im Texte sowohl als in den beygefügten Anmerkungen der vielleicht noch lang im Finstern wühlenden gelehrten Unwissenheit manch-

er Provinzen die Augen zu öffnen, die, zu schwach in den Geist dieses Poemes tiefer als in die Oberfläche einzudringen, und ohne das Ganze zu übersehen, blos einzelne Sentenzen haschte, und ohngeachtet der überwiegendesten Schuzschriften * dennoch noch manches bedenklich fand: kurz, die Vergleichung dieser italienischen Ausgabe mit

den

* Die Journalisten von Trevoux und P. TOURNEVILLE stellten sich bekanntlich als Poppens rüstigste Vertheidiger dar.

den übrigen Uebersetzungen zeiget im ersten Anblicke, daß Adami der Mann war, der durch seine Einkleidung Poppens Versuch immer schätzbarer und überall brauchbar * machen wollte.

Wenn

* Der erste an Adami geschriebene Brief des Kardinals QUIRINI ist zum Beweise viel zu merkwürdig, als daß ein Auszug davon hier auf der unrechten Stelle stehen sollte.

„ Die Poesien, die sie mir zu schiken beliebt-
„ en, sind nach meinen wenigen Begriffen
„ sehr schön: Ich muß sie also allerdings
„ ermuntern, sie zum Drucke zu geben .....
„ und wann mir auch die Besorgnis komm-
„ en könnte, daß der Gegenstand, weil er
„ in der Volkssprache abgehandelt ist, folglich

Wenn ich gestehe, daß eben dieses äusserliche, dieses, wie Dieterot sich ausdrückt, willkührige und sistematische Schöne, welches, ohne dem Wesentlichen des Urbilds Abbruch zu thuen, dieses nur um so sehr viel erhebt, mir diese italienische Ausgabe (englisch

„ auch unwissenden Personen in die Hände fallen möchte, mehr zum Schaden, als zum Vortheile unsrer heiligen Religion gereichen könnte; so fällt mir doch diese ganze Furcht hinweg, wenn ich die Art betrachte, in welcher sie durch ihr glükliches dichterisches Talente solche bearbeitet haben ꝛc.

lisch verstehe ich nicht) vor den andern werth machte; so sage ich nur das, was in dem noch gar nicht festgesezten Begriffe des allgemeinen Schönen, mit Erlaubnis derjenigen, die nicht wie Dieterot unterscheiden, sich alltäglich zuträgt, ohne jemanden meinen Geschmack aufzudringen.

Diese Vorliebe war es, die mich zu dieser Uebersetzung bestimmte.

stimmte. Ob ich meinem Urbilde treu geblieben bin? — Ob ich es nicht durch meine eigene Schuld herabgewürdigt habe? — Lies, sey mir gut, und lebe wohl.

Erster Brief.

Ermuntre dich Herr! (1) überlaß dem unwissenden Pöbel die eitle Hofnung eines falschen Guts: entzeug dich der Pracht stolzer Höfe, diesem zu elenden

(1) Heinrich Graf von Bolingbrocke, ehemaliger Staatssecretär der Königin Annen von Engelland. Unter der Regierung Georg des ersten muste er seine Stelle niederlegen, und verschiedenes unangenehmes erleiden. Er starb im Jahr 1752 im Rufe eines großen Staatsmanns und tiefen Gelehrten. Seine hinterlassene Büchersammlung wurde auf vierzig tausend Pfunde Sterlinge geschäzt.

Gegenstande deiner Wünsche. Willst du vieleicht dem Haufe dich untermischen, der das Glük der Monarchen anbethet? komm, erhebe dich zum Flug; unsre Bemühungen leiten uns zu einem schönern Zwek, zu einem würdigern und erhabenern Gegenstand: dieser soll der Mensch seyn; dieß seltene, dieß Erstaunenswerthe Labyrint, in welchem das Aug den bezeichneten Grundriß eines regelmäsigen Plans entdeket; ein zwar fruchtbares aber zugleich wildes Feld, aus welchem durch weise Anordnungen die Rose wie die Distel zu gleicher Zeit aufkeimen: Wir wollen die Absicht zu erforschen suchen, die der Himmel hatte, da er ihm das Seyn gab; und selbst der Mensch soll in meinem Gesange sich zu erkennen lernen: bis in die tiefesten Zu-

gänge seines finstern Herzens wollen wir eindringen; und mit Erstaunen soll sich entdeken, welche Hoheit, auch so gar bis in seinem Elende, in selbigem herrsche. Der auf seine Fähigkeiten und Kenntnisse stolze glaubt nicht, daß seinen Einsichten je etwas verborgen sey: ein anderer, der diese glänzenden Gaben verachtet, scheint den Werth seiner Vernunft ganz zu miskennen: Beide will ich zur wahren Erkenntnis zurükführen, und dies auf den gebahnten und sichern Wegen, die die Natur bezeichnet hat. Er schäme sich alsdann der durch mich auf diese Art von seinen Pflichten unterrichtete Mensch seiner unweisen Wünsche; er erkenne seinen Werth wie seine Fehler: und wenn auf diese Weise die Irrthume verjagt, wenn die eigensinnigen

Ideen weggeschaft und unterdrükt sind, dann seyen die heiligen Gesezze des ewigen Schöpfers gegen alles trügende vernünfteln der Sterblichen gesichert, gerächet und geschüzt.

Wenn dir anderst lieb ist, deine Schritte gegen die Klippen zu versicheren, an welchen der unvernünftige Stolz frevelhafter Geister anstößt und ausgleitet; so hüte dich, den frechen Blik über die unzähligen und deinem schwachen Auge zu entfernten Welten (2) auszubreiten: betrachte vielmehr das, was dir gegenwärtig ist; und du wirst sehr leicht den großen Gott

(2) Eine Anspielung auf die Sistemen mehrerer Welten, welche Huygen, Fontenelle und vor ihnen schon mehrere alte Schriftsteller angenommen hatten, die hier als vermessen und gewagt angesehen werden.

Gott darinne entdeken; weil der helle und lebhafte Stral seines Lichts über alle Theile ausgegossen erscheint, alle Winkeln durchströhmet und erleuchtet, folglich sichtbar und klar genug ist, um auf deine matten Augen zu wirken.

Da du mit einem blosen Blike nicht einmal jene Thatkräfte erforschen kannst, durch deren Zusammenwirkung die Ordnung, die Festigkeit, und die Zusammenfügung des ganzen Weltbaues ins Gleichgewichte gedrükt und erhalten wird; da du das erhabene Meisterwerk nicht entdeken kannst, durch welches die höchste Allmacht das Sisteme der sich umwindenden Himmelskreise geordnet hat; da du die Wege der Gestirne und der Sphären nicht laufen, und dich zu den glänzenden

Kugeln nicht erheben kannst, um die verschiedenen Reihen und Schönheit dieser Wesen zu beschauen, womit der Himmel so vielfältig und so reizend geschmükt ist; wie willst du erst die tiefen Geheimnisse jener weisen, jener verborgenen Einrichtung ergründen, durch welche die ganze Welt blos nach eigenen Gefallen gestaltet wurde? oder wurde vieleicht dein stolzer, dein in die Bande des Körpers gefesselte Geist zu den Rathschlägen Gottes gezogen? Nicht deine unkräftige, deine sterbliche Hand, sondern Gottes allmächtige Rechte war es, die die Kette flochte und sie unterhält, deren geheime Kraft die Körper an sich zieht, und im Ziehen sie leitet und regiert. Frevelnder Sterblicher! deine Vernunft kennt keine Ruhe, bis sie nicht weiß, aus welcher

Ursache

Ursache, aus welcher verdekten Absichte dich die Natur deiner Einbildung nach so klein, so schwach, so eingeschränkt gebildet hat. Allein belehre mich zuerst, woher es komme, daß du nicht noch unvollkommener gebohren seyest: sag mir, warum nimmt die bejahrte Eiche, sie, die ihre stolzen Aeste bis in den Busen der höchsten Wolken fortstößt und ausbreitet, warum nimmt sie, warum nährt sie um ihren Stamme herum und unter ihrem mütterlichen Schatten die unbedeutendsten Pflanzen? Du siehst Jupiters glänzende Trabanten; sag mir nun, warum sind diese in der engen ihnen vorgezeichneten Gränze so eingeschlossen? warum haben sie nicht gleiche Größe mit dem Planete, der ihren Lauf ordnet und sie leitet?

Wenn der große Gott unter andern seiner ewigen Rathschlüsse eine Welt nach dem allervollkommensten Muster schaffen wollte, aus welcher das Unermessliche seiner Allmacht hervorleuchten, in welcher alles, auch so gar jene Theile, die unter sich am meisten entfernt sind, in einer vollen Ordnung, in einem genauen Verbande stehen soll; in welcher die Wesen, die er dazu geschaffen hat, ohne irgend ein Leeres zwischen sich zu lassen, ohngeachtet ihres bis ins unendliche gehenden willkührigen Zuwachses, dennoch das Gleichmaß halten, so ihrer Verhältnis zugetheilt ist: wenn alsdenn, um dieses große Ganze, dieses erstaunenswürdige Werk des göttlichen Belieben zu vollenden, auch der Mensch unter den manchfältigen Abtheilungen der Thiere einen

Platz

Platz nehmen sollte; so ist blos so viel zu untersuchen erlaubt, ob der Himmel ihm nach genugsamer Billigkeit den Rang bemessen hat, der ihm gebühret. Sofern du die allgemeine Ordnung betrachtest, so wird sich das, was dir an dem Menschen, so wie er ist, ein Uebel zu seyn vorkömmt, in eine Wohlthat umstalten: Umsonst bemühet sich der, welcher die Bedürfnisse des Ganzen nicht überschauet, zu unterscheiden, ob ein Theil auf seinem rechten Orte stehe.

Wäre dem stolzen Rosse die Ursache bekannt, welcherwegen der Mensch, der es zuerst bändigte, ihm das harte Gebiß zu käuen zwinge; warum er es mit solcher Eile über Queerfeld nach Belieben jage, oder dessen hinreissende Hitze

einzuhalten suche: Hätte der träge Ochs, wenn er die Peitsche fühlt, die Kenntnis, zu welchem Nutzen er die Furchen der Erde öffne; oder durch welchen wunderlichen Einfall er mit Blumen, Opfern und Gelübden umgränzt, zu Memphis Ehre empfange; dann würde unser Verstand über jene Irrhume aufgeklärt seyn, wegen welchen er so schwer das Wahre unterscheidet; dann würden entgegengesezte Grundsäze sich in uns selbst nicht mehr durchkreuzen; und der Mensch würde die Befugnis haben, gründlich einzusehen, warum er bald so schwach, bald so stolz seinen Leidenschaften oder sclavisch diene oder befehle; und warum er, immer mit seinem innern Gefühle uneinig, sich bald unter sich selbst erniedrige, bald bis zum höchsten Wesen sich emporstemme.

Es schweige also derjenige, der den Himmel wegen dem, was dem Menschen mangelt, beschuldiget: Dieser fürsichtige Himmel bildete ihn, wie er seyn soll, und wie es ihm gemás ist: alles an ihm zeugt von der hohen Weisheit des wohlthätigen Gottes, der ihn schuff, um ein Bewohner der Welt zu seyn. Seine Zeit ist nur ein Augenblick, und der Zwischenraum, der ihm sie zu besizen gegeben ist, nur ein einziger Punkt. Durch unvernünftigen Stolz in Bewegung gesezt wünschtest du in den verborgenen Ziffern der Zukunft zu lesen: Aber du weißt nicht, daß die Bücher des Schiksals in dichte Nebeln gewikelt, dem Menschen ganz verschlossen und nur dem Auge Gottes offen sind: das, was er den unvernünftigen Thieren verbirgt, entschleiert

er

er dem Menschen; und was er diesem verborgen hält, ist den reinen Geistern der seligen Himmeln nicht verholen. Und wer würde auch hienieden ohne dieses Dunkel, so die Sterblichen umhüllet, seine traurigen Tage in vergnügter Ruhe hinschleppen können? Das unschuldige Lamm, welchem deine unersättliche Begierde mit dem Ende des Tages den Tod bestimmt hat, wenn es die Ueberlegung hätte, wie du, wenn es einen Vorgeschmak von dem tödtlichen Streiche hätte, würde es wohl so geduldig den Tod erwarten? Bis auf dem lezten Augenblike genießt es hüpfend und tändelnd die frischen Kräuter der Wiesen frey von aller Furcht, und ganz Verdachtlos mitten unter der schreklichsten Gefahre; Selbst dem Arme, der zum

tödtlichen Stoße schon aufgehoben ist, schmeichelt es noch Wonnevoll entgegen.

Glückselige Unwissenheit, beglükter Irrthum, der du unserm unruhigen Herze die Zukunft dekst! Geheimnis, welches Gott sich selbst vorbehalten hat, damit jeder seine Bestimmung erfülle! Auf diese Weise ist alles jener Allgewalt unterworfen, die mit gerechtestem Gleichgewichte alles abwiegt; die mit stillem und gelassenem Auge zusieht, wie der Sperling fällt und der Held zu Grunde gehet; wie leichte Wolken sich in Wasser auflösen, oder die Himmeln sich mit fürchterlichem Donner öffnen; wie der Thau durch Hülfe des Windes sich sanft einschmieget, oder alle Welten in ihr ehemaliges Nichts wieder begraben werden.

Mäsige also und bezähme deinen frechen Flug, du, der zuviel auf deine Kenntnisse trauest: Der Augenblik ist nicht sehr entfernt, in dem der Tod, dieser wilde allgemeine Tyrann, die Rathschlüsse des Himmels uns kund machet.

Der Indianer, der, arm am Verstande, die Gaben durch Kunst aufzupuzen nicht versteht, womit die verschwenderische Natur ihn überhäuft hat, wenn er sich gegen die Luft wendet, findet er seinen Gott darinnen; eben so empfindet er diesen Gott, wenn die Winde um ihn herumblasen: seine Begriffe erstreken sich nicht über die Empfindungen der Sinne; durch diese allein leitet er sich, und bey dem, was ihm am meisten in die Augen fällt, bleibt er stehen: Die

Sonne

Sonne und andere glänzende Körper, die der reine Himmel seinen Augen darstellt, machen die ganze Grenzscheide seiner Kenntnisse. Um indessen sich den bittern Unlust über sein müheseliges Leben zu versüssen, so bildet er sich einen mehr angenehmen und glüklichern Aufenthalt, woselbst er jenes Vergnügen seiner Zeit für ihn aufbehalten glaubt, welches ihm dermalen das Glük versagt. Dort hinter den Bergen, die seinen Gesichtskreis schliesen, dort denkt er sich einen Himmel, und eine unbekannte Erde, wo er, unverfolgt von der Wut eines tirannischen Ueberwinders, einen Schuzplatz finden werde: wendet er sich gegen die See, und bildet sich eine glükselige Insul, auf welcher er, Meister über sich und sein Schiksal, von einer gütigen Gott-

heit erquikende Belohnung erhalten und seiner Ketten los werde, so werden ihm weder überlästige Gespenster, die seine Ruhe zu stöhren unternehmen, Schreken einjagen; weder wird er an diesen stillen Ufern Güter und Leben dem Raube christlicher Waffen ferner bloß gesezt sehen, wenn diese durch verdammte Habsucht gereizt, alle den alten Seefahrern unbekannte neue Welten mit Mord und Plünderung überfüllen. Er athmet zwar jene himmlische Flamme nicht, die in den ewigen Wohnungen das Herz der liebenden Seraphinen nähret und verzehret; zufrieden indessen über sein Daseyn erwartet er den Tag, der ihm den Weg zu einem angenehmern Leben öffnet, der ihm den Schooß jenes Vaterlandes aufschliese, so die allgemeine Wohnung für elende Sterbliche ist.

ist. Geh nun du, der du in deiner eiteln Einbildung weiser zu seyn glaubst, (3) denk dir einmal im Ganzen einigen Fehler, einigen Fleken oder einen Mangel; nimme deine betriegerische Wage zur Hand; erhebe deine Stimme gegen die Fürsicht, sage, daß Gott in seinen Gaben ungleich, hier zu geizig dort zu verschwenderisch sey; drehe und wende zu deinem alleinigen Vortheile die ganze Ordnung der Natur, ändere und ordne dessen ständige ewige Gesezze nach deinem Belieben: mache als Herr aller Gnaden und aller Güther nach deinem Gutdünken willkührige Ein-

(3) Ein schöner Contrast zwischen den entgegen gestellten Bildern der einfältigen Natur und des Hochmuts einer gewißen Gattung so genannter Weisen, die ihre mehren Einsichten nur dazu misbrauchen, in der göttlichen fürsichtigen Anordnung phantansirte Mängel zu finden.

richtungen der ganzen Welt: Beschuldige den Himmel, wenn er nicht alle seine Gaben in deinem Schoose ausschüttet, nicht alle seine Liebe, alle seine Sorgen über dich ausgieset; und wenn er allen den Geschenken, womit er dich überhäuft hat, nicht das Beste, das Grössete beisezt, nemlich Leiden frey und unsterblich zu machen: folge den schiefen Wegen deines Aberwitzes; mache dich zum Gott deines Gottes; sez dich an dessen Stätte auf dem Throne, wo er schon sizt, und ohne alle Furcht selbst seine eigene Gerechtigkeit beurtheilt.

Schau! auf welche Abwege der ehrgeizige Stolz den Menschen forttreibt: der Hochmut öffnete zu allerest in der Welt die Thüren zum Irrthume: selbst die

Engeln,

Engeln, geblendet durch seinen falschen Glanz, unterstunden sich, ihrem Schöpfer sich gleich zu stellen: auch der übermüthige Mensch folgt diesen rebellischen Fußstapfen; er wünschte sehr, die ganz eigene Zusammenstimmung, die in einem unzertrennlichen Bande die Welt befestigt, zu ändern: ist dies vielleicht was anderst, als sich seinem Schöpfer gleich machen wollen?

Frage ich diesen übermütigen, aus welcher Ursache der Himmel mit einer solchen Menge brennender Lichter glänze, die auf der doppelten Halbkugel Tag und Nacht in Chöre und wohlgeordnete Kreise sich verwikeln, und den Augen eine so reizende Erscheinung machen: oder durch welche Kunst, durch welches Ebenmaß

die in ihren Angeln befestigte Erde so fruchtbar und zugleich so schön geordnet sey? so antwortet gleich der blinde Hochmut: " Ich, Ich bin der Gegenstand
" aller dieser Schäze; für mich wachet
" die fürsichtige Natur; für mich ar-
" beitet sie in ihrem Eingeweide, und
" immer reich bringt sie das vor, was
" mich am meisten erfreuet, oder mich
" sättiget; zu meinem Nutzen überhäuft
" sie die Felder mit süßen Früchten, und
" schmükt die Gärten mit angenehmen
" Blumen; nur meinetwegen bricht des
" Morgens die Rose frisch auf, und zeit-
" igt die Traube an der Rebe; die
" glänzenden Metalle, alle Schätze, die
" die Erde in ihre Adern verbirgt, sind
" mir vorbehalten; sogar die Winde,
" die auf dem Meere Kriege und Un-

" gewitter erregen, blasen nur zu dem
" Ende, um mich an verschiedene Ge-
" stade zu bringen; die Sonne, die in
" ihrem Laufe so sehr glänzet, breitet
" nur wegen mir ihre Stralen und ihr
" Licht aus; kurz die ganze Welt ist
" meine Residenz."

Wenn aber eine drükende, vergiftende Luft ihre Todesdünste verbreitet, und mit schreklichen Verheerungen die Erde überflügelt; wenn der Erdboden seine finstern Schlünde öffnet, und Städte und Innwohner verschlinget; wenn die stürmende See die ihr gesezten Grenzen durchbricht, und von Zorn und Grimme brüllend, die schüchternen benachbarten Völker in seine Wirbeln wikelt und ersäuft: wenn alles in Aufruhr ist, und es das An-

sehen hat, daß die ganze Ordnung der Natur in Stüke gehe: antworte, hochmütiger Mensch, handelt und wirkt sie diese Natur auch dann blos für dich?
" Ja, sagt noch einmal der Stolz: die
" erste und allgemeine Grundursache,
" aufmerksam auf ihr Hauptgeseze, lässet
" ein kleines unbedeutendes Uebel zu, um
" ein grösseres Gutes daraus zu ziehen:
" weichet sie auch manchmal durch seltene
" und vorübergehende Zufälle von ihrem
" gewöhnlichen Wege ab, so trägt just
" diese kurze fieberartige Verstimmung
" dazu bey, um das ganze um so stärk-
" er und sicherer zu machen: Nichts ist
" hienieden, welches vollkommen seyn
" könne."

Wie? soll diesem Gesezze, durch welches die allgemeine Uebereinstimmung

sich

sich erhält, soll diesem Gesezze, sagt ich, der Mensch allein sich entziehen wollen? und ist es vielleicht nicht billig, daß es sich einem jedem erschaffenen Wesen gleich zeige? Wenn alles in der Welt wegen den mehrfältigen Abwechselungen, denen es unterworfen ist, sich auf verschiedene Weiße zerstöhret, verändert, und bestreitet; wenn die unendliche ewige Weisheit will, daß diese Harmonie sich eben mittelst dieser Unordnungen in der Welt erhalten und fürdauern soll; wer kan da verlangen und mit welchem Grunde, daß der Mensch allein in seinen tyrannischen Leidenschaften sich ungleich seyn dörfe, ohne die Last davon zu fühlen? wie? wenn durch so viele gräßliche Stürme die Ordnung sich weder auflöst noch geringer wird; wer mag dann glauben, daß die Ordnung sich

zerrütte, wenn es einen Nero, einen Kromwell und so viele andere Bösewichte und Scheusale giebt? zu was Ende kan ein heimlicher ungerechter Stolz allein einen solchen Gedanken bey jemanden erweken! kan dann Gott nicht machen, daß der Fehler den Absichten seiner Gerechtigkeit zu statten komme? der vernünftige Mensch muß über die physische Welt wie über die sittliche gleiches Urtel fällen; wenn ihm nun die Regierung der ersten billig scheint, warum misfällt sie ihm in der anderen, warum tadelt er sie? der menschliche Verstand ist dahin noch nicht durchgedrungen, um diese geheimen Wege ganz zu ergründen; und der ist gewiss weis, der sie verehret, und einem trüglichen Vernünfteln nicht trauet, um solchen Begriffen nachzuhängen, die eine schmeich-

elnde Einbildungskraft in dem Verstande aufstäubet.

Die ganze Welt sollte in einem tiefen Friede fortathmen; und in dem Herzen des Menschen würden, um sich selbst zu zerfleischen, solche schändliche Saamen, so viele hochmüthige boshafte Wünsche nicht aufkeimen; er würde, blos geleitet durch die Gesezze der Natur, und ohne sich Zwang anzuthuen, ein Liebhaber des Guten und ein Freund der Tugend seyn; Niemals würde der schwarz überzogene Himmel uns das schöne Licht des großen Planeten entziehen, der uns die Stunden bezeichnet; weder würde der ungestümme Ouragan fernerhin Stürme auf dem Meere erregen, so wie unter Saturns Regierung die alten Poeten das goldene Jahrhundert

bereits gedichtet haben. Thörichte, schwache Ideen! just der ewige Streit der uneinigen Elemente ist das, was der Welt angemessen, was zu ihrer Erhaltung nöthig ist; und wenn der Mensch frey und aller seiner Leidenschaften los seine Tage dahinschleppte, würde er denn als ein so unempfindlicher lebloser Kloz bestehen können? wie elend ist nur ein solcher Gedanken!

Wie weit irrt doch der Mensch, wie sehr täuscht er sich in seinen Wünschen! bald betrübt er sich, daß er die Gaben der Engeln, dieser Dienern Gottes nicht habe; er beneidet ihr Glük, und ist auch dann noch nicht beruhigt, und zufrieden, wenn er nicht noch erhabener wie sie wird: bald miskennt und verschwendet er verächtlich den hohen Werth seiner eigen-

thüm-

thümlichen Naturslage; er beschwert sich, daß er das dichte Haarkleid des Bären nicht habe; daß er dem schnellen Hirsch im Laufe nicht beykomme, und die Kräfte des Stiers vermisse. Unsinniger! glaubst du vielleicht, das dein Schiksal besser, dein Leben angenehmer, oder daß du weniger schwach und mehr vollkommen seyn würdest, wenn das, was Gott den Thieren zugetheilt hat, dir nicht versagt wäre?

Das kunstvolle Geweb ihrer Körper, ob es gleich nicht bey allen das nemliche ist, zeugt überflüssig von der fürsichtigen Güte der weisen Natur: Sie spendet mit wohlthätiger Hand über alle wiewohl mit Maase und Verhältnis ihre Guthaten freigebig aus, und sorgt für alle mit gleicher Liebe: dem es unter ihnen an Stärke

mangelt, dem ist mehr Behendigkeit beschieden; und jenem ist mehr Kraft zugetheilt, das weniger geschwind ist. In dieser Art passet der Schöpfer seine Hülfe den Bedürfnissen an; und nach diesem schönen Plane sehen wir die Merkmale seiner göttlichen Weisheit allenthalben vor uns; er gab ihnen jene Stimmung, jene Form, welche den verschiedenen Absichten am gewissesten entspricht, derentwillen sie geschaffen sind: alle haben gleiche Kraft, gleiche Vortheile, sie zu erfüllen, das kaum sichtbare Gewürme wie das allerverächtlichste Thier. Jedes von ihnen ist glüklich; keines nagt neidisch an dem Glüke des anderen: soll denn also der Mensch allein von der allgemeinen Ordnung ausgenommen seyn, daß er den Himmel einer Ungerechtigkeit gegen sich be-

beschuldige? wie! soll denn der Mensch, der nur sich allein für vernünftig, nur allein für weis hält, soll denn der seine Tage in Beängstigungen wegseufzen, und in Klagen dahin schmachten, wenn er nicht alles erhält, just als wenn er alles Trostes, alles Guten beraubt wäre? willst du ruhig seyn, so lebe mit dem zufrieden, was dir die Natur zutheilet, und sporne deine hochmütigen Gedanken, deine unruhigen unsinnigen Wünsche nicht kekmütig über dieses Ziel.

Wenn unser Aug gleich einem Vergrösserungsglase die Gegenstände eben so vergrösserte, wie dieses, was würde uns ein so scharffes Gesicht nützen? wie beschränkt würde unser Gesichtskreis seyn? es würde die äussersten Grenzen und die feinsten

feinsten Zäserchen des elendesten, von dem Auge kaum entdekten Würmchens sehen; es würde des glänzenden Schauspiels nicht mehr geniesen, welches ihm die Himmeln darstellen. Erhöhet einmal das Schwächliche der Sinne, verfeinert das Gefühl; und der Mensch wird bey jedem unbedeutenden Geräusche zitternd und bebend Tod oder Gefahren vermuten: laßt einmal die unsichtbaren Pfeile der Geruchstäubchen mit mehr Nachdruk, mit mehr Ungestümmigkeit an das Gehirn anstoßen; und die gewaltsame Einathemung der angenehmsten Rauchwerke wird dem Kopfe und dem Herzen schädlich seyn: sein Gehör soll mehr geschärfft seyn; und siehe er wird gegen den Schall nicht mehr taub seyn, den die irrenden Sphären auf den hohen Wegen in ihren Kreisen von sich

geben:

geben: wie wird er aber mitten unter diesem lermenden Getöße jenes schmachtende Vergnügen finden können, welches er an dem murmelnden Bache oder an dem zärtlichen Säuseln angenehmer Zephyre sonst zu genießen pflegte? höre also einmal auf mit deinen Klagen, vermessener Sterblicher! Bethe den Schöpfer für alle Gaben an, die er dir schenket und die er dir verweigert, weil seine ewige Weisheit und Güte in beiden Fällen auf gleiche Art hervorleuchtet.

Welche Verbindung, welche Ordnung, was für ein Unterscheid und welche Stuffenreihe ist unter den Thieren! welche ungleiche Maaß der Eigenschaften zwischen dem kleinsten Insekte bis zu dem Menschen, der als der Erste und als König der übrigen

en geordnet ist! Der Maulwurf, dessen Augen in dichte Wolken und finstere Schleier verhüllt sind, siehet den Widerschein des Lichts nicht; Dagegen ist nichts, welches dem durchdringenden Blike des Luchsen entgehet, den auch die dichtesten Körper durchsichtig und klar sich darstellen. Wenn in den Schreken der Nacht die Löwin hungrig die Wälder durchstreift, entdekt sich die furchtsame Hirschin blos durch das Geräusch ihrer Flucht (4), der durch den Geruch geleitete Hund verfehlet seine

(4) Der Löw in den africanischen Wüsteneien, wenn er bey anbrechender Nacht auf den Raub ausgehet, schickt ein fürchterliches Brüllen voraus: hiedurch werden die übrigen wilden Thiere erschrekt, und nehmen die Flucht. Durch das Geräusche, welches sie im Fliehen machen, entdekt sie der Löw, und verfolgt sie. Er wird also nicht durch den Geruch sondern durch das Gehör geleitet.

seine Spur nicht, und folgt mit sicherer und embsiger Beurtheilung der kaum sichtbaren Fährde. Und wer kan den unendlichen Zwischenraum begreifen, der zwischen der Stimme und dem Gehöre der Vögel und der stummen Heerde des Wasserreichs liegt? Die sinnreiche Spinne hält sich behutsam in ihrem verborgenen Winkel; wie lebhaft, wie geschwind, wie verläßig ist ihr Gefühl! immer wachsam auf ihr ausgespanntes Gewebe scheint sie in jedem Fädchen desselben zu wohnen und zu leben. Warum erstaunest du nicht, wenn du die wundervolle Art beschauest, mit der die Biene auf unsern Fluren die Schäze sammelt, womit der Frühling die Erde bekleidet? woher hat sie die feine Unterscheidungskraft, daß sie aus den vergiftetesten und tödtlichsten Säften für uns

Wohlthaten des Lebens zu schöpfen ver- möge? Laßt uns noch weiter gehen: o! welche Verschiedenheit des Instinkts unter so vielen? Du Elephant, der du durch das Licht der Vernunft geleitet zu werden scheinest, der durch jene Gelehrigkeit be- kannt genug bist, die jeder an dir be- wundert, welche Vortheile hast du nicht über das verächtliche Schwein? will vieleicht der Mensch bemessen wollen, wie weit dein Instinkt, der so nahe an die Vernunft zu grenzen scheinet, von selb- iger entfernt ist? Wie klein scheint der Abstand zwischen beiden zu seyn! wer kan die geheimen Bande entdeken, welche die schäzbare Gabe des Gedächtnisses mit dem Vermögen zu überlegen verbindet? oder wer die Grenzscheide erforschen, welche des Schöpfers allmächtige Meist-

erhand

erhand zwischen den rohen Sinnen und der reinen Denkkraft gesezt hat?

Man gebe einmal allen Thieren den nemlichen Naturtrieb, und mache sie alle in der Stärke und anderen Eigenschaften sich gleich; und auf der Stelle wird sich das feste Band der Abhängigkeit lösen, durch welches sie in Ruhe und Verbindung untereinander stehen: getrennt und uneinig wird man sie alsdenn auch das Joch der Menschen zurükschleüdern sehen. Was vermag dann gegen Euch ihre Schlauigkeit, was will ihre Stärke? der euch freundschaftliche Himmel liefert euch die Waffen der Vernunft; durch diese euch allein vorbehaltene Gabe reichet er das untrügliche Mittel, sie alle euch unterwürffig zu halten.

Betrachtet die immerwährende Emsigkeit der fruchtreichen Natur in den Lüften, auf der Erde und in der See: allzeit unermüdet vermehret sie oder verschönert die ganze Welt. Durchgehet, versammelt einmal die verschiedenen Wesen; fanget von Gott selbst, diesem höchsten und ersten Wesen an, von welchem alle übrigen ihr Daseyn haben; welche unendliche Kette! welch erstaunliches Schauspiel! in dem Himmel reine Geister; auf der Erde, in der Luft, in Mitte der Wässer überall Menschen, Fische, Vögel, und auf allen Seiten eine Menge kaum sichtbarer Insekten zu Bewohnern. Nun zerbrechet einmal ein einziges Glied dieser ewigen Kette; und alles wird unter über sich gehen, Ordnung, Gleichgewicht, herrliche Uebereinstimmung, alles

wird in Stüke brechen, sich in das alte Chaos verlieren und zerstäuben.

Wenn ein jeder der Wirbel, worinnen die Planeten schwimmen, seine eigene besondere Bewegung hat, welcher ein verborgenes geheimes Gesezz die Richtung giebt; wenn hieraus jene vollkommene Ordnung sich herleithet, durch welche die ganze Harmonie der leuchtenden Himmel sich bildet und erhält; so soll ein einziger Planet seine Grenze überschreiten und von dem übrigen Theile der Wirbeln gesöndert seyn, und siehe! er wird im Fallen alle die verschiedenen Körper mit sich reissen, durch die die Verbindung des Ganzen bestehet: die von ihrem Mittelpunkte verrükte Erde wird zerrüttet in ihr altes Chaos zurüksinken; die über-

einander gehäuften Sonnen und Gestirne werden durch andere ihrer Nachbarn nicht mehr geleitet und unterstüzt seyn; und die unter der Verwirrung in Zügen liegende Natur wird bis an den gestirnten Thron Gottes Unordnung und Schrekken verbreiten. Wird also wohl nöthig seyn, auf der Erde und in den Himmeln alles in Lermen und Aufruhr zu sezen, um die stolzen Wünsche des hochmüthigen Menschen zu befriedigen?

Wenn ein jedes Glied des menschlichen Körpers seiner Bestimmung sich widerspenstig entziehen, wenn der Fuß sehen und das Aug gehen wollte; wenn die zur Arbeit geschaffene Hand das Loos des Kopfes verlangte; wenn endlich alle zusammen dem Geiste, welch-

em sie doch unterworffen sind, den Gehorsam weigerten; was für Unordnung gebe das! und würde dies nicht eben so viel seyn, als wenn der Mensch gegen das höchste Wesen, welches allem Leben und Bewegung giebt, frevelnd sich erheben, und durch ungerechte Wünsche ausser der vorgeschriebenen Ordnung zu tretten wagen wolle?

Die verschiedenen Theile, aus welchen diese weite Welt bestehet, sind mit unendlicher Weisheit in ein Ganzes geordnet. Von diesem Ganzen ist die Natur der Körper, Gott aber die Seele und Bewegung. Verbirgt er sich auch dem Auge, so verkündigen doch die glänzenden Züge seiner Allmacht dem Verstande dessen hohe Gegenwart sehr

deutlich. In Erschaffung der Erde und Bildung der Himmel ist er gleich groß als herrlich; er, der unausdähnbar ist, verbreitet sich über alles, und unzertheilbar durchdringt er doch alle Theile; unsichtbar ist er die feste Stütze der Körper und der Geister; durch ihn handeln und athemen alle Wesen, die das Leben haben. Ohne etwas zu verlieren giebt er alles; und ohne daß seine Kraft und seine Macht sich verändere, ermüde, oder geschwächt werde, ordnet, wirket, und bringt er vor: Er erscheint eben so weis und groß in dem elendesten Wurme wie in dem Elephanten; in der Ameise wie in dem Löwe; in dem niedrigen Viehehirten, dessen harte Schultern ein rauher Mantel dekt, eben so wie in dem Seraphine, den der Glanz des Lichts umfließt.

Schäme

Schäme dich also deiner übertriebenen Kühnheit, o Sterblicher! wage nicht weiter, durch deine unheilige Kritike frevelmütig die Gesezze verächtlich anzutasten, die Gott der Welt gegeben hat; mit welchen er sie regiert und erhält. Von welcher Unvollkommenheit träumest du denn? das, was unserm kurzsichtigen Auge vieleicht ein Uebel scheint, wird die unbekannte Ursache zu unserm Wohl. Kehre zu deiner Pflicht zurük, und lebe in unterwürfiger Demut mit der Ordnung zufrieden, in welche dich der Himmel gesezt hat. Belebe deinen Glauben mit der sichern Hofnung, daß du hienieden oder in der anderen Sphäre in den Armen deines Gottes einen Vater finden werdest; daß, wenn du dich seinem süßen Joche unterstellest, wenn du dein Herz

und deinen Verstand ihm unterwirfst, du nur durch dieses Mittel glükselig werden könnest. Seine Sorge ist immer gleich über dich verbreitet, in dem festgesezten Augenblike, der deinen sterblichen Lauf endet, so wohl, als in jenem, in welchem du das erstemal das Licht erblikest. Sey unbesorgt über dein Schiksale; Gott wachet über dein Leben wie über deinen Tod; du bist seinen Augen immer lieb. Die Natur ist keine zufällige blinde Macht; sie ist eine der menschlichen Unwissenheit verborgene feine Kunst: das, was ein Zufall zu seyn scheint, ist entweder die wirkung oder die Bewegursache eines Plans, ob gleich der Anfang und das Ende deinen Bliken verborgen bleiben. Was dich am meisten beleidigt und in Bewegung sezt,

ist

ist eben das, was eine vollkommene Uebereinstimmung machet, welche die Grenzen deines beschränkten Verstands erweiteret. Wo auch eine Unordnung oder Verstimmung hervorscheint, da ist doch eine wahre Ordnung; und jedes besondere Uebel verfließet in das allgemeine Beste. Troz der Sinne und der Täuschung, die in deinem Kopfe daraus entstehet, ist nötig, dahin zu schliesen, daß in der ganzen Natur alles gut sey.

Zweiter Brief.

Sterblicher! bezähme deinen Flug; laß einmal nach, die unendliche Tiefe der göttlichen Unermesslichkeit zu prüfen; wende alle deine Gedanken auf dich selbst, steige mit ihnen bis in das Innerste deines Herzens hinab; das Studium, so den Menschen am meisten angemessen ist, ist der Mensch selbst. Welches wunderbare und ganz besondere Gemisch! welche Zusammensezung vom Lichte und Finsterniß! welche Verbindung der Kleinheit mit Majestät! Um auf Weise der Sceptiker an allem zu zweifeln, hat er zu viel Licht und Vernunft; und um sich

mit

mit der Stärke der Stoiker zu waffnen, ist er auf dem Wege der Tugend viel zu schwach. Ist er vieleicht zur Arbeit geschaffen? oder ist ruhiger Müsiggang sein Loos? aufgeblasen itzt und stolz auf seine Erkenntniskraft glaubt er ein Gott zu seyn, dem weder am Werthe weder an Kräften etwas mangelt; schmachtend itzt und ermüdet unter der Last seines Körpers bildet er, niedergeschlagen und betrübt, sich ein, alles mit den Thieren gemein zu haben. Von dem Augenblike an, in welchem er kaum die ersten Züge des Lebens athemet, bewegt er schon seine Schritte gegen das Grab. Selbst seine Vernunft scheint ihm eine reizende Täuschung zu seyn: hört er sie nicht, sieh! so verfinstert sich alles um ihn her; vertraut er zuviel auf sie, so

scheint seinen Einsichten alles ungewiß, alles unsicher: ein Chaos von Leidenschaften und eitlen bald angenommenen bald wieder verworffenen Gedanken schleppt er ein Gemüth herum, welches in ewige Kriege verwikelt ist: unstät, leichtsinnig, unentschlossen, bald närrisch bald weis, und mit einem immer in neue Entwürfe, immer in neue Wünsche verwebten Herzen, voll Muths und zugleich voll Schwäche fällt er, stehet auf, und fällt immer wieder: Er kann allein alle verborgene Wahrheit entdeken, und stürzt von Fehler in Fehler, und gehet darinnen zu Grunde; Gebohren über alles zu befehlen, wird er die Zielscheibe von allen: Betrübt und lustig ohne Ursache, und mit seinem Herzen immer im Unfriede, ist er zur nemlichen Zeit der Spott und die Ehre der Natur.

Gehe

Gehe nun frecher Mensch, stolz auf deine Einsichten und dich selbst; miß nach deinem Gutdünken die Welt, und gieb selbst dem großen Weltmeere beliebige Gesezze; bestimme demselben sein Verhalten, wenn es die Flutten ausbreitet oder einziehet: Ordne den Druk der Luft; leite die Gänge der Gestirne und der Planeten; zwinge deinen Blik bis durch die dikesten Finsternisse der Zeiten, ja bezeichne dem flammenden Wagen der Sonne den Gang auf der Himmelsstrasse: Gehe, erhebe dich mit Plato bis in die höchsten Himmeln, um das Wahre in seiner Quelle aufzuspühren; verbinde die Kekheit mit Unsinn, und versenke dich selbst in dem Schooße der Gottheit; gebe in der Trunkenheit deines blinden Stolzes diesem höchsten Urheber

aller Dinge Lehre und Unterricht; es lerne von deiner Weisheit die Weisheit selbst die Kunst wohl zu regieren.

Ach! wohin reißt dich dein unvernünftiger Eigensinn, auf welche Abwege führt er dich! kehre beschämt zurük, um dich in dein Nichts zu verbergen, und, klüger durch lange Reißen geworden, deke dich mit Schande. Die durchdringende Einsicht der reinen Geister betrachtet mit Augen voll Mitleids unsre kurzen Begriffe; ist nicht der große, der berühmte Newton, der Mann, der unser Erstaunen erregt, ist nicht der für sie, was uns beiläufig ein listiger Affe ist?

Gut! du, der deine Blike über die Himmel zu erheben wagest, der du

dir vorstellst, derenselben Einrichtung und Umfang zu begreifen, sag mir, weißt denn du vieleicht dich selbst zu regieren? weißt du die Zügel deines eigenen Herzen zu leiten? Dein Verstand, der sich so sehr ermüdet, um alles zu wissen, alles zu umfassen, und hierinn keine Grenzen kennt, welche Gewißheit hat er denn mit aller seiner unsinnigen Unruhe erhaschet? kann er sich vieleicht rühmen, dir deinen wahren Anfang und dein Ziel und Ende entdekt zu haben? Zwo Mächte sind, die auf den Menschen wirken: die eine bewegt ihn, die andere führt ihn. Aus der Liebe zu sich selbst entstehet das Verlangen; daher flieht er den Schmerz, und folget dem Vergnügen: Die Vernunft hält ihn zurük, leitet ihn, und mäßiget die überspannte Hitze

der Leidenschaften, von welchen er umhergetrieben wird. Beide begleiten uns gemeinschaftlich, um uns dem Uebel zu entziehen, und dem Guten zuzuführen. Man nehme dem Menschen die Eigenliebe weg, man entferne diese Triebfeder von ihm; und er wird in einer unthätigen Ruhe dahinschlummern. Man entziehe ihm das Licht der Vernunft, alle seine Unternehmungen werden unnüze, sein Betragen ohne Regel, und seine Handlungen ohne Plane seyn; er wird einer Pflanze gleichen, die in die Erde gestekt wächßt, Knospen treibt und vertroknet; oder einer feuerigen Lufterscheinung, welche sich von sich selbst auflößt und zerstöhret. Da die Selbstliebe immer in Bewegung ist, so sezt sie auch das Herz immer in Bewegung, ermuntert es und spornt es an. Die

Vernunft wägt alles ab; sie vergleichet und überleget, sie beratschlaget und entschließt: die Vernunft, die gegen einen entfernten Gegenstand blind ist, fühlt für ein zukünftiges Gut nur schwache Reize: Die Eigenliebe, die vom Vergnügen geleitet wird, wünscht es, und schmachtet nach dessen Genuß. Während die Eine untersucht und vergleichet, ist die andere bereits entschlossen und will schon; weil die Beurtheilung des Verstands in Verhältnis mit den Bewegungen der Natur sehr langsam ist: jener gehet schüchtern und mit Behutsamkeit; diese ist in ihrem Fluge schnell und hitzig: Um aber das übertriebene Feuer zu mäßigen, ergreift sie die Vernunft, und bestreitet sie durch Ueberlegungen, auch mit der Zeit durch den Gebrauch, durch Erfahrung, und Beschwerlichkeit.

laßt den eitlen und mutwilligen Scholastiker (5), eingewikelt in sein elendes verworrenes Vernünfteln, weit entfernt auf die Spure des Wahren zu kommen, die Wahrheit verbergen; laßt ihn mit zweideutigen und spitzigen Grundsätzen und mit wortreichen unnüzen Beweisthumen

(5) Man würde unserm Verfasser sehr unbesonnen zu nahe tretten, wenn man glauben wollte, er habe hier die Absicht, Schulelehrer, besonders jene anzugreifen, welche theologische Säze abhandeln und gewöhnlich Scholastiker genannt werden. Er gehet hier blos gegen die unnüze und dunkle Art los, welcher verschiedene unter ihnen sich bedienen, die sich einfallen lassen, die verborgensten und tiefesten Geheimnisse nnd Sittenlehren durch Hülfe peripathetischer Sylogismen ganz bestimmt auflösen und deutlichst entwikeln zu können. Es ist eine lang anerkannte Wahrheit, daß durch diese Weise die Leser troz der nichts weniger als schliesenden Spitzfindigkeiten der Lehrer in die undurchdringlichsten Finsternisse sich verwikelt sehen.

alles ins unendliche zertheilen, und, da er durch Kunst alles zu zergliedern sucht, voneinander söndern, was wirklich verbunden bleiben sollte: was nüzt alles dieses am Ende? wir wollen ihm und seinem Geschreie den unnützen leeren Vortheil lassen, daß er recht sehr dunkel erscheine; unserer Seits aber wollen wir helleres Licht verbreiten, um einem jeden das Wahre in seiner Blöse darzustellen.

Um den Menschen glüklich zu machen, muß dessen Selbstliebe mit der Vernunft genau vereinigt werden; beide müssen mit gleichem Wille und gleicher Bereitwilligkeit zur nemlichen Absichte gestimmt seyn. Alle beide fühlen in sich den Hang, dem Schmerze auszuweichen; und beide neigen von Natur zum Vergnügen. Aber kaum ist die unge-

ungestümme Selbstliebe von den Reizen eines liebkosenden Angesichts getroffen, so ist sie so gleich ausser sich, und verschlinget schon den Gegenstand seiner unsinnigen Wünsche; die Vernunft unterscheidet hier; sie genehmiget nur so viel, als die Klugheit erlaubt; ohne die Blume zu verderben, sammelt sie mit der Meisterhande nur den Honig davon. Wenn der Mensch seine Tage ruhig dahin leben will, so muß sein ganzes Bemühen dahin gehen, das schädliche Vergnügen von dem reinen und unschuldigen wohl zu söndern.

Welche Wirkung haben unsere Leidenschaften? Wer ists, der sie erregt? Niemand anderst als unsre Eigenliebe, die immer darauf bedacht ist, das zu fliehen, was sie verabscheuet, und ängstlich und

heißhungerig das zu finden, was sie wünschet; das dem Gemüthe eingedrükte Bild eines falschen oder wirklichen Guts ermuntert diese Leidenschaften, und sezt sie in Bewegung: (6) sind sie nun, ohne die

Rechte

---

(6) Poppe sucht nicht, die Leidenschaften aus dem Busem des Menschen zu reissen, sondern sie zu einem guten Gebrauch zu lenken. Er nimmt an, daß der Mensch seine Leidenschaften befriedigen könne, wenn sie ihm durch diese Befriedigung nüzlich, einem Dritten aber nicht schädlich werden. Eine bestimmte Bosheit würde es seyn, dem Verfasser aufzudringen, daß er durch seinen Grundsatz auch lasterhafte Befriedigungen unterstüzen oder berechtigen wollte. Kein Mensch kann sagen, daß sich jemand nüze, der durch den Strom fehlerhafter Leidenschaften sich fortreissen lasse: Die moralische oder physische Strafe folgt sehr nahe auf solche Ausschweiffungen; die unbestrittenste der moralischen Strafen ist gewiß und vorzüglich der Gewissensbiß. Auch die Beschränkung, die Poppe darinnen macht, daß man seine Leidenschaften nur in so fern befriedigen könne, als sie einem Dritten unschädlich sind, ist von der eusserſten Wicht-

Rechte eines Dritten zu berühren oder zu beleidigen, auf unsre Wünsche allein beschränkt, alsdenn unterstüzt sie die Vernunft, und bemühet sich mit ihnen aufs eusserste, unsern Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen; erheben sie aber den Flug des menschlichen Herzen höher, machen sie, daß der Mensch, auch der Held, seine eigene Vortheile dem Nuzen eines Dritten nachsezt; dann klatschet die Vernunft ihrem aufwallenden Eifer Beyfall zu, und krönet solche grosmütige Ueberwindungen mit dem glorreichen Namen der Tugend.

Der Stoiker, der sich unempfindlich glaubt, bemühet sich mit seinen grillen-

igkeit: welche Vortheile würde die Gesellschaft der Menschen haben, wenn ein jeder sich diesen Grundsäzen gemäß beschränken würde.

haften Hirnbildern sich des Leidens unfähig zu machen: seine Blendtugend wird ohne Feuer, ohne Seele, ohne Leben in seiner Brust unthätig vergraben liegen. Unser Geist ist stärker; es ist ihm mehr angemessen, thätig zu seyn; die Ruhe ist sein Tod, und nur im Handeln bestehet sein Leben. Die Seele wird durch die Leidenschaften in Bewegung gesezt; von ihnen erhohlet sie Kraft und von da erhält sie Thätigkeit; sie lässet sich durch deren Aufbrausen weder zurükhalten weder in Furcht sezen; auch der núzliche Sturm ist ihr zur Hülfe.

Das ganze Leben ist See; die unståten Wellen unsrer Neigungen fallen uus alle Augenblike an, und treiben uns auf Abwege: Das Geschenk der Vernunft, das

das uns der Himmel gab, dient uns unter den Wasserwogen zum Kompass und zum Führer; und nur dessen göttliches Licht kan uns gegen die gefahrvollen Klippen schüzen. Indessen sind diese heftigen Winde unsrer Neigungen auf einem so weitschichtigen Meere unentbehrlich. Selbst Gott, dieser große Gott, wenn er eine Probe seiner unendlichen Macht geben will, tritt aus seiner tiefen Ruhe hervor, und gehet auf den Flügeln der Winde über das Meer.

Hofnung, Liebe, Verlangen, Hass, und Traurigkeit sind Absprösslinge des Schmerzen, die er in seinem Busen ernährt. Alle diese Leidenschaften unter sich verbunden sind bestimmt, den Menschen glüklich zu machen; aus ihrer Uneinigkeit

keit schlinget sich der Knote, der die Seele mit dem Körper befestiget. Das bestreben des klugen Menschen muß dahin abzweken, den Leidenschaften Richtung zu geben und Grenzen zu sezen; das Ungestüme und Aufbraussende derselben zu besänftigen, und zu machen, daß sie nie in Ausschweiffungen übergehen: Dies ist die große Kunst, durch die das Herz in Ruhe bleiben kan, ohne sich verächtlich zu erniedrigen oder sich gar zu verderben.

Wenn unser Geist einen Hang zum Vergnügen fühlet, so besizt er es entweder schon, oder er genießt es in der Einbildung; oder er bestrebet sich mit allen Kräften es zu behalten; oder schmachtet darnach, sich es für die Zukunft zu verschaffen. Die reizende Lokspeise dieser Neigungen verbreitet

breitet seine Herrschaft und Macht nach dem Maase über das Herz, als die in dem Körper vertheilten Lebensgeister zahlreich und stark sind. Und aus dieser Quelle nimmt die herrschende Leidenschaft, immer zurükgedrükt, und immer siegend, in uns ihren Ursprung; und so wie ehemals die siegende Schlange des jüdischen Gesezze-gebers den Kopf gegen die Bezauberungen des aegyptischen Tyrannen emporhob, und alle seine nachgeäfften Mitwerber zerstöhrte; eben also unterwirft sich diese alle andere Leidenschaften, und, sie seyen noch so wild, noch so widerspenstig, sie frißt sie auf, sie schlägt sie nieder, und vereinigt sie am Ende in sich selbst und schaffet sie um.

Der Mensch beginnt zu sterben, so bald er anfängt zu leben, weil er, von

der Wiege an, die unselige Grundursache schon mit sich trägt, die seine Schritte ganz langsam gegen das Grab leitet; während den Laufe seiner Tage untermischet sich dieser bösartige Saame alle Augenblike seinem Blute, und wird mit ihm Eins, bis er aufkeimet und endlich Kräfte faßt: auf die nemliche Weise dähnet sich jene Leidenschaft, die über die andere hervorragen soll, über den Geist aus, und erweitert ihre unbeschränkte Herrschaft; ganz unmerklich bereitet sie ihre giftigen Einflüsse in uns aus; Herr über das Herz regiert sie dessen Bewegung, und schränket alle Wünsche blos auf das ein, was sie verlanget. Die Phantasie unterstüzt ihre Bemühungen, die Gewohnheit jeden Tages giebt ihr Nahrung, und macht sie mehr stark, mehr furchtbar.

Weder

Weder Verstand weder Rathschläge setzen ihr einen Damm; sie entzünden vielmehr ihre unsinnigen Aufwallungen lebhafter: Die Vernunft selbst, ob gleich Feindin davon, widersezt sich nicht; sie hält sie nicht allein nicht zurük, sondern sie schmeichelt ihr so gar, und erhizt sie in Geheime noch mehr und bestärkt sie; so wie die Sonne, wenn sie mit ihren Stralen auf bereits verdorbene Säfte wirkt, diese Säfte nicht gut, sondern noch schädlicher, noch giftiger machet. Von welcher Gattung die herrschende Leidenschaft auch ist, so wird sie sehr oft auch über die Vernunft zum Sieger.

Wie schlecht behauptest du die Würde deiner Rechte stolze Vernunft! schwache Regentin, wagest du vieleicht uns Ge-

sezze vorzuschreiben? Du, die immer der Willkühre irgend eines Lieblings ausgesezt diesem allein die Sorge unsers Schiksals überlässest! Wo ist dann die Gewalt, der du dich rühmest? Wo ist die Frucht deiner beschwerlichen Lehren? Du willst, das Herz soll vor den wahrnehmenden bezauberenden Reizungen eines verführerischen Vergnügens zurük beben; aber welche Mitteln, sich zu schüzen, giebst du an die Hande? welche Waffen reichest du, um es zu unterjochen? Du verlangst, daß wir auf unsre Fehler und auf unsre Uebel mit allem Fleiße aufmerksam seyn sollen: was vermag aber dein Beistand gegen dieselbe? Du unterdrükest uns mit den bittersten Vorwürfen, nicht um uns besser, sondern um uns unglüklicher zu machen; das Licht, welches du uns vor-

hältst,

hältst, dienet uns zur Quaal und nicht zum Wegweiser; du dekest unsre Fehler, du vertheidigest sie, und beehrest die Laster mit dem Name der Tugend; von dir kömmt es endlich, daß oft in dem Herzen aus einem geringen unbedeutenden Irrthume ein großer entstehe: eben so wie die Kunst, wenn sie gefahrdrohende Säfte auf andere Wege ableitet, Ursache ist, daß aus einem weniger schmerzhaften Uebel die grausame Krankheit der Gicht entstehet, und der Arzt, stolz auf die sichtliche Veränderung, uns noch mehr niederdrükt, da er uns aufzuhelfen glaubte.

Der Mensch füge sich also in Demut und Unterwürfigkeit den ewigen Gesezzen der Natur, und weiche nie ausser

dem Wege, den sie ihm vorzeichnet; jeder anderer wird ihm mehr unbequem, mehr ungewiss, und weniger sicher seyn. Der Vernunft ist nicht beschieden, uns ohne alle Hindernisse in den Hafen zu ziehen; uns in den Wellen zu schüzen, uns aufzumuntern, dies ist ihre Sache; der gütige Himmel gab uns diesen klug-en Meister, uns zu unterrichten; er mus mit bescheidener Führung unsre Wünsche mäsigen, nicht aus der Brust ausreissen. Der Himmel bedient sich unsrer herrsch-enden Leidenschaft, die Plane auszuführ-en, die von der göttlichen Weisheit ent-worffen sind; er will, daß, damit die erhabenen unerforschlichen Rathschlüsse er-füllt bleiben, jeder Mensch zu verschied-enen Gegenständen sich wende, und sich immer an ihnen festhalte; daher kömmts,

daß

daß sie mit gebieterischen Nachdruke die kleinern Leidenschaften niederdrükt und bezähmet, und immer ihr vorgestektes Ziel erreichet: wer sie auf ihrer Bahne aufzuhalten sucht, befördert ihren Lauf, anstatt ihn zu hindern.

Man mache einmal, daß brennende Ruhmbegierde, daß unersättlicher Durst nach Reichthume, daß Liebe zu Wissenschaften oder zur Unthätigkeit über ein Herz herrschen: ein jeder läuft selbst nach dem Gut, welches ihn am meisten reizet oder in Bewegung sezt; diesem opfert er sein Glük, seinen guten Namen und sein Leben auf. Der Einsiedler lebe in seiner einsamen Zelle ruhig in einer bescheidenen Vergessenheit; der nach Gefahren und Schlachten schäumende Held seze sein

ganzes Vergnügen in die Waffen; es weyde sich der Weise in geschäftigem Müsiggange; der handelnde Geizhals finde ein Vergnügen daran, sich immer in Bewegung zu halten: jeder siehet bey dem Ziele, welches er sich vorstekt, die Vernunft, welche ihn zu unterstüzen bereit ist: den höchsten Schöpfer, dessen blosses Wollen alles aus dem Nichts hervorrief, der aus dem Schoose des Uebels selbst das Gute zu ziehen weiß, (7) sogar diesen sucht er nachzuäffen.

Man

(7) Unter den göttlichen Eigenschaften, sagt ein scharfdenkender Franzos, ist jene der Güte die uns am wenigsten unbegreifliche. Wir sind von den unaufhörlichen Wundern der fürsichtigen Allmacht Gottes so sehr umzingelt, daß nur ein Thor solche miskennen könnte. Indessen ist dennoch in Mitte aller dieser sichtlichen Wunder der göttlichen Wohlthaten noch etwas, welches wir nicht ganz begreifen, und welches unsre

Man gebe der tiranniſchen Neigung, die wir im Herzen haben, um nicht so unstät und leichtsinnig zu seyn, eine

Unterwerfung erfodert. Mit dieser Unterwerfung unsers Verstandes bethen wir die Leitung des weisesten Schöpfers an, ohne weder zu tief sie zu erforschen, weder sie freventlich zu bestreiten. Was uns ersten Angesichts unbegreiflich ist, ist dies: in der Welt ist ein physisches und moralisches Uebel, welches von Gott zugelassen ist; ohne allen Zweifel konnte dessen Allmacht eine Welt schaffen, welche von diesen Uebeln befreihet gewesen wäre: Zum Erstaunen ist es indessen, wenn man betrachtet, wie Menschen, und noch dazu Gelehrte, anstatt ihre eigene Unwissenheit zu bekennen, sich in die ausschweifendste Irrthume geworffen haben.

Die Epikureer, da sie obengedachtes physisches und moralisches Uebel bedachten, schränkten die Gottheit in den empyrischen Himmel ein, oder besser zu sagen sie schaften sie ganz bey Seite. Die Manichäer verfielen in eine andere eben so gottlose und abgeschmakte Ausschweifung: Die zwo Grundursachen, die sie festsezten, sind zu bekannt, um weiter davon sprechen zu dörfen. Gar leicht wäre es gewesen, den Geist über diesen

Richtung, und wende sie zu würdigen Unternehmungen: ist nicht die Leidenschaft sehr oft eben so die Mutter der

reizend,

Punkt zu beruhigen, so fern sie nur den elenden Gedanken, daß der Mensch alles begreifen könne, verworfen hätten. Sokrates, dieser Eiferer für die göttliche Vorsicht, bezielte mit seiner bekannten Sentenz: quae supra nos, non ad nos: nichts anders, als die Weltweisen von dem Wege ihrer verwegenen Nachforschungen zurükzuführen. Er so wohl, als andere Weisen hielten noch einen andern Weg. Aus der Unregelmäßigkeit der menschlichen Dinge, aus der Ungleichheit zwischen Laster und Strafen, zwischen Belohnung und guten Handlungen in diesem Leben zogen sie den stärksten Grund zur Festsezung der Lehre über Strafen und Belohnung des andern Lebens, eine Lehre, die schon selbst die Erbsage als wahr darstellte. Es gab ausserdem schon viele unter den Weisen des Alterthums, welche lehrten, daß der ewige Urheber selbst aus dem Bösen das Gute ziehe, indem sie einsichtig wahrnahmen, daß es weder ein gutes oder böses, weder ein nüzliches oder schädliches Phenomen gäbe, welches zur Vollkommenheit des Ganzen nicht abzweke. Auf diese unstreitbare Wahrheit spielet hier Poppe

reizendsten und unbezweifeltesten Tugend, wie der wilde Stamm, der, wenn ihm ein edler Reiß eingepfropft ist, aus seinem

---

an, und giebt mit wenigen eine Idee von dem ganzen Plane seines Poems, welches so sehr bestritten und so wenig verstanden wurde. Es giebt weder eine Unregelmäsigkeit weder ein absolutes Uebel, so bald es in Verhältnis mit dem Ganzen ein Gut wird. Zu beweisen, wie dieses zugehe, ist kein Gegenstand einer kurzen Anmerkung: in dem Poeme, welches ich hier übersetze, sind allenthalben die schönsten Aufklärungen hierüber zerstreut, die von gedachtem Satze die volle Ueberzeugung liefern, und alle Kunstgriffe der Gottlosen und unter diesen des Baile zerstäuben, der unvorsichtig genug war, in mehreren Stellen die Thorheiten ungläubiger Alten über gegenwärtige Frage gar nicht undeutlich zu unterstüzen.

Daß nach der Erbsünde das Uebel in die Welt gekommen sey, dieß beweißt uns die Religion ganz unumstößlich. Pope, da er blos als Philosoph spricht, giebt sich mit der tiefern Untersuchung dieses Falles hier nicht ab; er stellt indessen nie einen Satz auf, der dem Glauben widerstrebe. Daß Gott aus dem Uebel das Gute ziehe, und daß alles gut sey, sind Sätze, welche

Schoose einen Baum mit den feinsten Früchten emporschiebt? Wie vielmal war die Liebe, der Hass, der Stolz der glorreiche Ursprung edler Thaten? Nicht selten ersezt der Zorn den Mangel des Eifers und der Stärke, und eben so oft wird Klugheit aus dem Geize gezeuget. Der Faulheit, die die hitzigen Säfte mäsiget, danket die Sittsamkeit ihr Daseyn; und der edle Wetteifer, ja selbst der Muth sogen nicht selten an dem Busen des Neides. Und wo ist dann die auch noch so erhabene Tugend, die nicht manch-

---

die Folgen des Falles Adams nichts weniger als läugnen, wohl aber die Güte und Weisheit des Schöpfers erheben. Man wird noch in der Folge dieses Poems sehen, das Poppe ausdrüklich den Ursprung der menschlichen Verderbnis ganz übereinstimmend mit der H. Schrifte aus der Schuld unsrer Vorväter zu beweisen sich bemühet.

manchmal durch Stolz und Schame in der Brust des Menschen aufgefacht worden ist?

Der Zwischenraum unter Laster und Tugend ist sehr klein; der Mensch schwebt immer unschlüssich zwischen beiden: hängt sich ihm nun die Vernunft an, so ziehet die Schaale nach dieser, und verändert das Schlimme ins Gute. Hätte ihr Nero gefolgt, so würde er wie Titus die Freude der Menschen gewesen seyn: Der muntere mit einem kühnen Muth verbundene Verstand, den ich mit Abscheu in Katilina sehe, bezaubert mich im Decius, macht mich in Kurtius verliebt, und reisset mich ausser mir selbst, wenn er den fürcherlichen Sprung wagt. Die nemliche Ehrsucht ist es, die Reiche

rettet, und sie unterübersich kehret und zerstöret; durch sie trozet der Gute wie der Schlimme mit dem nemlichen Muthe dem Tode; Sie ists, die aus dem schwach-en Soldaten einen unerschrokenen Krieger, aus dem untreuen und rebellischen Bürg-er den stärkesten Ritter, den größten Helden bildet. Wer würde nun Kräfte, Geschiklichkeit, und Macht genug haben, dieses abscheuliche verworrene Gemische von Vernunft und Narrheit, vom Guten und Bösen, das sich in uns einander entgeg-enstellt und bekrieget, auseinander zu wikeln, wenn es Gott nicht thäte? Er, der die Nacht von dem Tage sönderte, und das Licht von Finsternissen schied, nur er vermag solche Wunderwerke zu wiederhohlen.

So

So wie die reizende Zusammenstimmung des Lichts und der Schatten, die von einer kunstreichen Mahlerhand mit Meistergeiste über die Leinwande hingestreut, Licht und Schatten in der Art vermischet und mit so vieler Geschiklichkeit in einander verflößet, daß das Aug unter der Verschiedenheit der Farben keine mehr zu sönderen vermag; eben so nahe ist sich Laster und Tugend, daß, da die ächten Grenzzeichen, durch welche eines von dem andern zu unterscheiden wäre, in uns verborgen sind, das Aug umsonst den Standpunkt zu entdeken sucht, wo jenes anfängt und diese sich endet. Wird inzwischen deswegen, weil sie nicht voneinander kenntbar scheinen, jemand sagen wollen, daß sie gar nicht bestünden? Wenn weis und schwarz unter sich vereinigt

einigt und in einem Stüke Arbeit mit Kunst vertheilt sind; wirst du dich wohl, durchdie Aussenseite geblendet, zu behaupten unterstehen, daß sie gar nicht da seyen? Wenn der Verstand dergleichen Hirngespinnste sich eigen macht, so heißt ihn das innere Gefühl schweigen und sträubt sich entgegen.

In dem ersten Augenblike, in dem sich uns das Laster zeigt, kömmt es uns als das gehässigste Unthier vor: Dieser erste Abscheu vermindert sich aber mit der Zeit, und seine Gegenwart erschüttert uns weniger; daher kömmts, daß unser hintergangenes Herz sich mit ihm in Verbindung sezet. Der Mensch bestimmt alsdenn nach seiner Willkühr die Grenzen des Lasters, und, nicht mehr durch Ver-

nunft

nunft sondern durch Eigensinn geleitet, lobt oder schändet er, und siehet ohne jemals einen Blik nach sich selbst zu thuen, die Ausschweiffungen an sich selbsten nicht, die er an anderen verwirft. Auf diese Art stärkt und härtet sich, Troz der stürmenden Nordwinde, der Lappländer unter dem Nordpole, und, ohne nur daran zu denken, daß er unglüklich sey, bildet er sich anderstwo einen noch rauhern Himmel ein. Es geschiehet sehr selten, daß jemand das Laster oder die Tugend bis auf das äusserste treibe; sie pflegen meistens in dem zertheilten Herzen auch ihre Herrschaft zu theilen: Wo ist der Bösewicht, an dem nicht einiger Schein der Ehre oder der Güte hervorbliket? schämt vieleicht jener Weiße, der in dem Fesseln der Liebe verwikelt liegt, sich nicht

vor sich selbst? Der Mensch ist theils schlimm theils gut: sein Gemüth, welches von verschiedenen Neigungen bestürmt wird, drehet sich um das Laster und um die Tugend, und gehet wechßelweis vom Hasse zur Liebe (8). Narr oder weis handelt

(8) Der Satz, den Poppe hier aufstellt, ist vollkommen gegründet. Zu seinem eigenen Vortheil handeln ist die Folge von dem Menschseyn. Der Unterschied in der Handlungsart der Weisen und des Gottlosen liegt blos darinnen, daß dieser durch ein falsches Gut, welches er sucht, verführt wird, jener aber nur das Wahre und Wirkliche bezielet; daß der eine von der Begierlichkeit, die sinnlichen Leidenschaften zu befriedigen, hingerissen wird, der andere aber sein Vergnügen im Rechtthuen und in der Tugend findet; daß jener die Vernunft und das Gesezz (das von der Natur in eines jeden Herz gegrabene) in Aufsuchung dessen, was nüzlich ist, zum Gefährten hat, dieser aber durch blosen Eigennutz ohne Rückſichte auf irgend eine eigene Pflicht geleitet wird. Der H. Augustin macht sich den Einwurf: "wie kan gesagt werden, daß die

handelt jeder Mensch blos nach seinen eigenen Vortheil; und, ohne daran zu denken, bezielet doch jeder mit gleichen Bemühungen

---

Heiligen, da sie so viel strenges ja oft den Martyrer Tod ertrugen, dennoch hiebey blos auf eigenen Vortheil gesehen hätten?" Diesen Einwurf zu lösen, ist nicht schwer; das ewige Gut des andern Lebens war der Gegenstand, der sie in ihren müheseligen Vorfällen aufrecht erhielte; sie handelten also richtig zu ihrem Vortheile. Glük für sie, daß ein solcher Gegenstand kein Hirnbild war, und ihnen nicht, wie vielen stolzen Philosophen ergieng, da sie sich die Alleinbesitzer der Weisheit, und des Leidens unfähig glaubten (so sehr weit sie auch hievon entfernt waren) ihre Freude in Einsamkeit, Abbruch, und Müheseligkeiten suchten; durch welche Scheinhandlungen sie sich die Achtung der Einfalt zuzogen, die zu erwerben auch unter ihre Absichten gehörte.

Es könnte scheinen, daß, wenn bey einer jeden Handlung blos auf den eigenen Vortheil gesehen werde, man gestehen müsse, daß es in der Welt keine moralische Tugend gebe. Der Beweiß hievon möchte seyn, weil, so bald der Mensch kein-

mühungen das allgemeine Beste; Selbst die Bemühungen der Bosheit, die abscheulichsten giftigsten Entwürfe, Eigensinn, Irrthum, Narrheit, Mängeln des Herzen und des Verstandes, werden von dem ewigen Weltregierer dieser Absichte der Natur zu dienen geleitet.

Zu diesem Ende legte Gott in eines jeden Herz eine schäzbare Schwachheit, und wollte, daß sie zu dem großen Entwurfe in Bewegung gesezt werde: Die Schame, den Schmeicheleien eines embsigen Liebhabers nachzugeben, ist bey einem Mädchen die Schuzgöttin ihrer Keusch-

---

en eigenen Vortheil für sich sehe, Niemand würde fromm seyn wollen. Allein der bereits oben gemachte Unterscheid zwischen ächten und unächten Gut, zwischen Vernunft und Eigensinn löset diesen Einwurf volkommen.

Keuschheit: Die strenge Tugend einer Frau, die manchem schier Stolz zu seyn bedünken könnte, dämpfet das Feuer einer ehebrecherischen Brunst: frevelnde Kühnheit bildet den Helden: ein eitler Kopf ist manchmal der Urheber der Künsten, und erhebt, wenn er fein und zurükhaltend ist, den Menschen zum höhesten Fluge; es hält ihn von einem elenden Gewinnste, der pöbelhafte Gemüter so sehr reizt und verführt, zurük, und ermuntert und wendet ihn zu würdigen Unternehmungen: die ewige Fürsorge, die alles regieret und bewegt, benuzt mit tiefester Weisheit unsre Fehler zur Zierde und Ordnung des Ganzen so, damit die Welt schön und glüklich sey.

Die Menschen sind sich wechselseitige

Hülfe schuldig; weil von Natur keiner für sich selbst mächtig genug ist, seine Tage und sein Hab und Gut zu schüzen: Der Himmel will, daß einer dem anderen Beistand leiste, es sey Vater oder Sohn, Herr oder Knecht, sie sind verbundener stark und glüklich, so wie sie einzeln schwach und unglüklich sind. Der Mensch bemühet sich also zum Behuf anderer, entweder weil die Noth ihn zwingt, oder weil Schwäche und Leidenschaft ihn antreibt; und während er ängstlich für das Seinige sorget, knüpft er das Band des allgemeinen Besten. Daher entstehet die zärtliche Liebe; daher entspringt die wahre Freundschaft und jenes geheime Vergnügen, welches uns das Leben süs machet; daher kömmt es endlich, daß bey dem hinfälligen Alter, wenn der Mensch sich

dem lezten Schritte nähert, derselbe ohne Mühe die Vergnügungen verläßt, nach denen er sonst so sehnlich und so heißhungerig lief; und da er in denselben die ehemaligen Reize nicht mehr findet, so macht er sich aus dem unausweichbaren Gesezze eine Ehre, und erwartet den nahen Tod als das vorgestekte Ziel seines Laufes ohne Schaudern und ohne Furcht, es sey alsdenn aus Schwachheit des Alters oder aus Vernunft; so wie der, der des Meeres müde ist, nach dem Hafen seufzet. Bis dahin aber daß dieser Augenblik eintritt, herrschet der Irrthum, dieser Tyrann der Sterblichen, nach seinem Belieben über unsre Einbildung, und reichet uns zu unserm Labsal in unglüklichen Zufällen lauter falsche, und niemals ächte Güter. So lang wir das Leben

athemen, vergoldet unser schmeichelnder Eigendünkel, immer erfinderisch, allen Verdruß von uns zu verscheuen, mit seinen Stralen die schönen Wolken, die reizender Betrug über unsern Schoose verbreitet, und jeder, zufrieden mit seinem Geschmake und seinen Kenntnissen, hat für sich blos das Aug des Freundes.

Der Gelehrte, der Tag und Nacht in seiner abgelegenen Stube in den Staub seiner Bücher gehüllet ist, hält sein Schiksal für beneidenswerth; und der Unwissende, der alle Arbeit scheuet, findet ein wahres Vergnügen, in seiner Ruhe: Der Reiche sezt seine ganze Lust in seine Schäze; er siehet durch sie in eine ruhige und bequeme Zukunft: Der demütige Arme, der der Vatersorge des fürsichtigen

en Gottes sich blindlings vertrauet, lebt troz des widerwärtigen Glüks zufrieden. Sieh einmal den Blinden tanzen, beklagt er sich vieleicht, daß seinem Auge der Tag verschlossen sey? Höre den Lahmen singen; betrübt er sich wohl darüber, daß seinem Fuße die Geschiklichkeit versagt ist, geschwinder zu gehen? Der Armseligste ist König, wenn ihn der Wein erhizt hat; jeder Tollsinnige ist mit sich zufrieden: Der Chymist träumet Gold, wird seiner Hirnbilder nicht gewahr, und richtet sich über dieß noch zu Grunde: Der Dichter jauchzet mitten unter seinen Gedichten, und im Schoose der Musen, sich Glük zu; auch alsdann bildet er sich solches ein, wenn er singend die unerträgliche Strenge seines grausamen Schiksals beseufzet.

Ist dann nicht überall, wo kein wirkliches Gut ist, wenigstens Hofnung? Ersezt nicht die Ehrsucht sehr oft allen Abgang des Verstandes? Wenn durch das Licht der Vernunft von unserm Kopfe manchmal eine Lieblingsschimäre verscheuchet, wenn ein betriegerisches Vergnügen von unserm Herzen losgerissen wird; keimet wohl nicht gleich an dessen Stätte ein anderes auf? und ist wohl ein Schiksal hart genug, welches nicht durch Zeit und Gewohnheit gemildert wird? Es schmachte ein Mann ohne einige Erhohlung, geängstigt und gepreßt unter seiner Bürde; sogleich wird der Stolz, dieser große Tröster aller Sterblichen, mit seinen Schmeicheleien bey der Hand seyn, um seine grausame Quale zu mäsigen. Jede Zeit, jedes Alter hat seine Leidenschaft, die, um unser

unser Herz zu verführen, uns auf unserm Pfade erwartet: Die Hofnung (9) diese unzertrennliche und treue Gefährtin, diese

(9 Man kan sich nicht genug verwundern, wie es Leute habe geben können, welche die Philosophie dieses Poemes in Rüksichte auf die Religion verdächtig finden konnten, da doch der große Verfasser darinnen überall so überzeugende Beweise der Gesinnungen des reinesten Glaubens liefert. Kan der wohl für verdächtig gehalten werden, der die Hofnung eines anderen Lebens zum Trost des Menschen so sehr zu begründen suchet? Der alle Wünsche vernünftiger Wesen auf die Unsterblichkeit beschränket, und diesen Hang nicht aus Vorurtheilen herleitet, sondern ihn schon mit dem menschlichen Herzen verwebt angiebt? Die geoffenbarte Religion versichert uns, daß wir auf dieser Erde nichts anders als Wanderer seyen; wenn man also zeiget, daß auch wir ganz natürlich dahin gezogen werden, einen dauerhaften und unvergänglichen Zustand, eine vollkommene von keinem noch in der Welt gefundene Glükseligkeit zu wünschen, so ist dieß die einzige Weise, das Evangelium mit der Philosophie zu verbinden. Und dieß ist, wohin Poppe abzielet. Sokrates, Plato, und

biegsame Schmeichlerin trennet sich nie von unsrer Seite; noch in der lezten Stunde hält sie uns aufrecht. Es ist wahr, von dem Gute, welches uns der Himmel vorenthält, liefert sie uns blos ein undeutliches Bild; indessen verlässet dieser angenehme Gegenstand unsre Augen nicht; er sitzet in unserm Herzen fest, und erfreuet uns auch in unseren finstersten Tagen. Unser unruhiger und sich nicht gleiche Geist, beschränkt in die Grenze seines Gefängnisses, dähnet sich über eine angenehme Zukunft aus, und ist ruhig; er genießt auf diese Art das Vergnügen wirklich,

---

viele andere Große des Alterthums hatten ihm bereits die Bahne gebrochen, da sie gegen die Trugsätze der Freydenker die Lehre eines zukünftigen Lebens auf dem Grunde einer solchen Wahrheit bauten.

lich, welches er erst in der Zukunfte zu geniessen erwartet.

Erkenne also tief gebeugt, daß alles ein Geschenk der fürsichtigen Hand deines Gottes sey; jenes Gottes, der dich schuff und dich erhält; und daß das, was du gut oder bös heissest, just jenes sey, was dich erfreuet, oder was dir misfällt: erkenne, daß selbst unsre Laster, unsre Irrthume, der eitle Prunk, und unser Stolz zur Unauflösbarkeit jenes Bandes beytragen, welches uns in gesellschaftliche Freundschaft zusammen kettet. Und kömmt vieleicht jene Eigenliebe, die jeder von sich selbsten hat, nicht aus der nemlichen reinen Quelle? lernet der Mensch (10) nicht

(10) Non ignara mali miseris succurrere disco: eine schöne Stelle aus einem alten Dichter, um

nicht sehr weislich aus den Bedürfnissen, die ihn selbst umgeben, das Maas zu nehmen, wie er andern helfen soll? bethe also die weisen Rathschläge des Himmels an, und bewundere die tiefen Einsichten desselben bis in deiner Narrheit und deinen Fehlern.

---

jenen natürlichen Trieb des Mitleidens zu bezeichnen, den wir bey dem Elende anderer fühlen, und der uns Hilfe zu leisten bewegt. Dieß wollte Poppe hier ausdrüken. Es ist nichts weniger als ungereimt, daß er die Quelle unsrer Pflichten selbst aus unsrer Eigenliebe herhohlet: dann wenn wir die allgemeinen Grundsätze der Moral, in so fern ihr Einfluß zur Gesellschaft gehöret, betrachtet, so ist ausser allen Zweifel, daß die wechselseitigen Bedürfnisse jene Kette schlingen, wodurch die Gesellschaft unterhalten wird; woraus folglich die wechselweise Hülfe entstehen muß. Daß es noch eine andere blinde und unvernünftige Eigenliebe gebe, die uns von diesem reizenden Naturgesezze der Bruderliebe zu entfernen sucht, ist leider nur allzugewiß.

Dritter Brief.

Du, der bisher, von deinem Eigensinne geleitet, ohne Ueberlegung und ohne Wegweiser herumirrtest, schäme dich deines langen Herumschweifens, und suche den gebahnten Weg wieder. Wisse, daß Gott alles, wiewohl durch verschiedene Wege, allzeit zu dem nemlichen Ziel führe, ohne jemals von seinen Entwürfen sich zu entfernen. In der Völle der Lebhaftigkeit der feurigen Jugend, in Mitte des unsinnigen Prachts stolzer Reichthume, bey vergnügten Vorfällen, oder bey aufstossenden Widerwärtigkeiten, allzeit halte dir das Wahre vor, welches ich dir enthüllt habe.

Be-

Betrachte einmal die Welt. Der Weise entdekt in ihr das vollkommenste Bild der Gesellschaft : er bemerkt, daß die Bande der Liebe, und die Verbindungen blos dazu gefertigt seyen, die Geschöpfe in einander zu verflechten. Siehe, auf die erste Bewegung, auf den ersten Druk, der gegen die unwirksame Materie geschah, breitet sich das in dem Chaos eingekerkerte Licht aus ; die Atomen bemühen sich in die Wette, sich zu umfassen, anzuziehen, zu verbinden, und in einander zu verweben: Und siehe die Welt steht schon gebildet da ; siehe, wie Gott auf alle Theile der Natur einen Urstoff des Lebens ausgießet. Alle durch diesen göttlichen Hauch belebten Wesen zielen auf einerley Ende, und, ohne aus der vorgeschriebenen Ordnung zu schreiten, bemühet sich jeder um das allgemeine

Beste.

Beste. Das, was aus dem Pflanzenreiche kömmt, dienet jenem zum Unterhalt, was der Himmel mit Sinnen geschaffen hat; und dieses, wenn es durch den Tod aufgelößt ist, wird zur Nahrung des ersten. Nichts ist dauerhaft; alles kömmt aus dem Nichts, gehet wieder dahin zurük, und kömmt von da neuerdings wieder. Nirgends, du magst hinsehen, wohin du willst, wirst du etwas unabhängiges antreffen können; jedes Ding hat einen Bezug aufs Ganze; die allmächtige Triebfeder verbindet alles mit der nemlichen unzerbrechbaren Kette (11); sie ordnet, sie schüzt, und sie unterstüzt alles: Der Mensch leistet

(11) Der H. Paulus sagt: in ipso mouemur et sumus. Und Tertullian: totum id quod sumus, et in quo sumus, habet Deum testimonium.

et den Thieren die bedörfende Hülfe; dagegen sind die Thiere dem Menschen nötig: jedes leistet Beistand, und jedes erhält solchen; der Schwache hat seine Unterstüzung vom stärkern, und dieser erwartet solche gleichfalls wieder: So will es die Ordnung; so erfordert es die Harmonie; das Aug des sterblichen Menschen kan an den Punkt nicht hindringen, wo diese Kette sich endlich schliese.

Welcher Unsinn bethöret dich, hochmütiger Mensch? wie! kannst du denn glauben, daß die ganze Welt blos für dich geschaffen sey? Kannst du glauben, daß, um nur dich zu nähren, nur dich zu verschönern, nur dir Vergnügen zu verschaffen, die allmächtige Schöpferhand mit so unendlichen Wunderwerken ver-

schwenderisch gewesen sey? Wenn sie für deinen Tische das fette Lamm oder das säugende Junge der Gemse oder des Hirschen auf den Wiesen erziehet und ernähret; so sorgt sie auch für diese wie für dich mit der nemlichen Verschwendung, indem sie, um deren Leben zu erhalten, für solche die nemlichen Wiesen mit frischen und zarten Kräutchen bekleidet.

Du glaubst, daß nur für dich, blos zu deinem Vergnügen die Nachtigall mit ihrem Harmonievollen prächtigen Gesange die Luft ringsumher erfülle? Du irrest; sie stimmt in die liebenswürdige Aufwallung der Hitze ein, von welcher sie gereizt und in Bewegung gesezt wird; sie erklärt in dieser Weise ihre volle Zufriedenheit: das stolze Roß, welches, der gewohnten Leitung

deiner Stimme folgsam, unter seiner glänz-
enden Rüstung prächtig daher trabet,
theilet, hoffärtig auf seinen eigenen Werth
und auf seine von der Natur erhaltene
Schönheit, mit dir den Pracht des Zeuges,
womit es ausgerüstet ist. Die fruchtbare
Erde ist mit der reichesten Ernde überfüllt;
aber ehe noch deine Hand die Früchte da-
von sammelt, werden sie der Raub hung-
eriger Vögel, die ohne Scheue die Gaben
geniessen, welche die Wohlthat des Him-
mels ihnen zum Unterhalte darreichet.
Vieleicht vergoldet nur für dich die Sonne
die Aehren zur Sommerszeit? Deine
Hand giebt selbst dem Ochsen einen Theil
davon zum Lohne seiner Bemühungen:
aber welche Menge anderer Thiere, die,
widerspenstig deinen Gesezzen, keinem Joche
sich unterordnen, lebt ohne Sorge und

ohne

ohne Mühe mit ganzer Freiheit in den Wäldern, und nähret sich, dir zum Troze, nach eigenem Gefallen von den Früchten der Erde, die du anbauest!

Die Natur, immer sorgfältig und aufmerksam auf die Bedürfnisse eines jeden ihrer Kinder, breitet ihre mütterliche Neigung, ihre Fürsicht und ihre Sorgen über alle aus. Mit dem Pelzmantel, mit welchem die Natur den Bären zum Schuz gegen scharfe Kälte schon versehen hat, waffnet sich zur nemlichen Absichte auch der König gegen die Strenge des Winters. Während der Mensch sich schmeichelt, daß alles nur für ihn bestehe; daß nur er allein das von Gott geliebte Wesen sey; sehet, wie sehr er sich wegen mir bemühet! — so spricht ein verächtliches Hausthier, welch-

es in die Maste gestellt ist — Ha! für mich, für mich allein ist der Mensch geschaffen; Es konnte nicht begreiffen, daß der Mensch es aufbewahre und so fleissig füttre, blos um es seiner Zeit aufzufressen: Ist denn aber des Menschen Thorheit nicht eben so groß, wenn er sich einbildet, daß alles, was nur immer Welt heißt, ledíglich für ihn gezeugt sey, und nicht daran denket, daß auch er zum Theile vom ganzen abhange, folglich auch er dem Ganzen unterstellt sey? Gott verbarg den vernunftlosen Wesen aus himmlischer Güte ihr leztes Ziel. Der Mensch weiß, daß er sterben muß, aber wenn manchmal in ihm das Bild der Erde aufsteiget, so tritt die Hofnung einer glükseligen Ewigkeit, in die seine ganze Seele sich verliert, hervor, und mindert den Abscheu

vor

vor der schrekenden Idee; er beruhiget durch diese so reizende Schmeichelei seinen Unwillen und findet Trost: Er denkt sich den Tag, an dem er sterben werde, seiner Einbildung nach immer entfernt, weil sich dieser in der Nacht der Zukunft gehüllt vor ihm verbirgt, folglich, obgleich furchtbar und gewiß zugleich, ihm stätsfort unsichtbar bleibet. Wahr ists, dieser Tag kömmt immer näher; da es aber verborgen geschieht, so scheints nicht, daß er sich annähere. Wer siehet hierinnen nicht das Geschenk des gütigen Gottes? würde wohl ohne diesen süßen Betruge der Mensch, dies einzige mit Vernunft denkende Wesen, wenn er betrachtet, daß ein jeder Schritt ihn dem Grabe zuschleppet, nur einen einzigen Augenblike frey athemen oder sein Schiksal ohne Abscheue sehen können?

Staats- Bibliothek Bamberg

Das höchste Wesen, welches alle übrigen regiert, sie seyen von Instinkte oder von der Vernunft geleitet, wollte alle nach dem Maase, wie es sie voll, kommen geschaffen hat, mit väterlicher liebevollen Sorge auch gleichglüklich machen. Allen gab es einerlei Trieb, einerlei Gesez, um sie zu diesem Ziele gemeinschaftlich zu führen, und sie mit Nachdruke zu Erfüllung ihrer Bestimmung, es geschehe nun durch Zufall oder mit Vorbedachte, zu veranlassen. Wenn die Thiere, durch den Himmel geleitet, an ihrem eigenen Naturtriebe einen sicheren Wegweiser haben, was können sie mehr verlangen? soll sie vieleicht ein geschikter Meister erst anweissen? dem Menschen ist die Vernunft ein erfahrner Diener; dieser Diener ist aber kalt, ungelehrsam und schüchtern;

man

man muß daher bey nötigern Vorfällen seiner Unthätigkeit mit Nachdruke zu Hülfe kommen, um Beistand von ihm zu erhalten. Der Instinkt ist immer thätig, ermunterend und anreizend; er ist immer, ohne erst gerufen zu werden, bey der Hand: die Vernunft stehet uns auf einige Augenblike bey; der Instinkt mangelt dagegen nie: allzeit sorgfältig und getreu strebt er, ohne sich zu bedanken, nach dem Ziel, welches ihm von der höchsten Anordnung vorgestekt ist; die freie Vernunft aber, stolz auf so vielen Vorzug, misbraucht sich, sezt sich dem Himmel entgegen, und tritt auf Abwege. Umsonst erhebest du also so sehr das Geschenk der Vernunft: — soll man sie also wohl dem Instinkte vorziehen? (12) was für ein Vergleich unter

 ihnen

(12) Man wird doch ja nicht vermuten, daß

ihnen? Gott regiert den Instinkt; und die Vernunft leitet der Mensch.

Welches

---

unser Verfasser hier auch nur daran gedacht habe, den Instinkt der Vernunft vorzuziehen*, oder sie auch nur in der Allgemeinheit einander gleich zu halten. Der Instinkt leitet unvernünftige Thiere blos und allein zu mechanischen Handlungen, diese mögen nun ihre eigene Erhaltung oder das Wohl anderer bezielen: er führet sie auf eine solche Weise, daß sie nicht anderst können, als just das zu thuen, wozu sie unwiderstehlich bestimmt sind. Aus diesen Voraussetzungen folget, daß sie weder willkührlich oder mit Freiheit, weder mit eigentlicher Ueberlegung zu Werke gehen, wie, mit welchen Grundsätzen, oder zu was Ende und Absichten sie so und nicht anderst handeln: es folget weiter, daß sie weder verdienstlicher weder sträflicher Handlungen fähig seyen, noch eine Kenntnis moralischer Pflichten haben können. Auf alles dieses haben nur vernünftige Wesen ein Eigenthumsrecht. Welche Vergleichung wär also zwischen der Vernunft und dem Instinkt zu machen möglich? Nur der Misbrauch der Vernunft ist das, was Poppe hier im Gesichtspunkte hat. Und es ist wirklich nichts weniger als zweifelhaft, daß, so wie der

Welches Licht ist das, so die Thiere, ohne betrogen zu werden, auf die sichere Spur der ihnen angemessenen Nahrung führt? das sie lehret, ihre Hülfsmitteln zu wählen, dem Gifte auszuweichen, den Himmelsstrich zu veränderen, wenn die

Instinkt regelmäsig und ohne fehl zu gehen handelt, also die Vernunft, wenn sie auf Abwege gehet, und von Rechtschaffenheit und Billigkeit abweichet, nicht allein in Vergleichung mit dem Instinkte weniger Achtung, als dieser, sondern wirkliche Verachtung verdienet. Alle beide Naturfähigkeiten sind den Geschöpfen nach ihren verschiedenen Klassen in der Absichte zugetheilt, um zu ihrem Glüke zu dienen; der Instinkt gewähret den Thieren diesen Vortheil richtig und vollkommen; die Vernunft aber nicht immer: denn da sie von dem Menschen regiert wird, der sie öfters zu Bestärkung seiner Vorurteile verwendet, so geschiehet es nicht selten, daß sie zu dessen Schaden und Nachtheil umschlaget. Durch diese ganz wenige Bemerkungen scheint mir der eigentliche und gesunde Begriff der in obiger Stelle gebrauchter Ausdrüke klar dargestellt zu seyn.

Jahrszeit sich ändert? Winde und Wetter vorherzusehen, den stürmischen Anfällen der Wellen zu widerstehen, sich zum gemeinen Besten gemeinschaftlich zu bemühen, und mitten in den Flutten ruhig zu bleiben? Wer ist der, der die kunstvolle Spinne lehret, ihrer Arbeit so viele Geschiklichkeit einzuweben, und ihre Netze, ohne Zirkel, ohne Maaß, und ohne Vorschrift dazu zu haben, so meisterlich zu bilden? legt wohl der so berühmte Moivre (13) mit Hülfe aller geometrischen Werkzeuge mehr Ordnung, mehr Uebereinstimmung in seine Plane? Wer bezeichnet dem klugen Kraniche den Weg, oder

(13) Moivre war ein Franzoß von Geburt, und in Engelland wie in Frankreich wegen seiner tiefen Kenntnis in der Algebra und der Mathematik berühmt. Newton schäzte ihn sehr hoch.

oder wer veranlasset ihn, einen andern Zufluchtsplaz in unbekannten Erdstrichen zu suchen, wenn der Winter bevorstehet? wer ist der, der ihrer Berathschlagung vorstehet, wenn der Tag, ja der Augenblik ihrer Fortreiße und ihres Wiederkommens festgesezt wird?

Der gütige Gott wollte, daß jedes Wesen das Mittel, glüklich zu seyn, in sich selbst haben sollte; indessen war doch das allgemeine Wohl der große Gegenstand, welchen er unveränderlich vor Augen hatte, als er die geschaffenen Dinge aus ihrem Nichts hervorzog; die wechselseitigen Bedürfnisse musten daher den ersten Urstoff zur allgemeinen Glükseligkeit geben; und auf diese Weise leben die so unzählbaren Bewohner der Welt,

ob sie gleich an Neigung, Eigenschaften und Körperbaue unter sich so sehr verschieden sind, in dem besten Vernehmen; die Natur ermuntert daher mit ihrem belebenden und fruchtbaren Feuer in ihnen jenen Geist, der sie beseelet und aufrecht erhält; alles empfindet die Stärke dieses Feuers; es verbreitet sich durch alle Theile, und lässet überall Spuren der Liebe zurük. Die Menschen, wie die Thiere, lieben sich untereinander; und da sie sich immer mehr verstärken, so entstehet die brennende Begierde eines Geschlechts gegen das andere, welche durch beider Verbindung aus zweyen nur eines machet. Aus dieser Liebe schaffet sich eine andere: da sie ihre Blutsäfte in ihre Absprösslinge ausgiesen, so lieben sie in diesen jenen Theil ihres Selbsts. Durch diesen süsen Reiz bewegt,

wegt, leistet der Schwarm der Gefiederten so wie der wilden Thiere, diese seyen furchtsamer oder reissender Gattung, ihren Jungen und ungeübten Zöglingen mit sorgfältiger Embsigkeit alle Hülfe und Beistand; die zärtliche Mutter nähret sie, und der Vater wachet zu ihrer Vertheidigung. Sind sie nun gros, siehe, wie geschwind sind sie unterrichtet und geübt genug, wie in die Wette bemüht und vergnügt, um durch alle Lüfte, Wälder und Felder sich auszubreiten. Hier hört nun der Instinkt auf; sie bleiben ungekannt so gar vor jenen, die ihnen das Leben gegeben haben, eben als wenn es ein ganz frembdes nie gesehenes Volk wäre; und da sie der väterlichen Aufsichte nicht mehr bedörfen, so lößt sich das angenehme Band, welches vorher sie so eng und vergnügt zusammenknüpfte. Aber

Aber der schwache Stoff der Menschen, deren häufige Unglüksfälle, eine kraftlose Kindheit, ein kränkliches und hinfälliges Alter, die unter ihnen geknüpften Verbindungen, die vielfältigen und allgemeinen Bedürfnisse unterhalten stätsfort den Zunder zur wechselweisen Neigung, wegen welcher sie sich abwechslend einander annehmen, und wechselweis unterstüzen; bis endlich Erfahrung, Zeit und Vernunft das Band immer mehr befestiget. Beugt die gebrechliche Zusammensezung der verdorbenen Natur uns gegen das Böse, so ermuntert dagegen die Vernunft uns zum Guten; das nüzliche einer gegründeten Ueberlegung macht, daß selbst aus dem Schoose der Leidenschaften die herrlichste Tugend ihren Ursprung leitet: Wenn Dürftigkeit zum Wohlthuen reizet,

so

so entstehet aus diesem die Dankbarkeit; und auf diese Weise verbindet sich die reineste Wohlthätigkeit mit dem natürlichen Hang: Diese reizenden und zärtlichen Sorgen, wenn sie dem Herzen fest eingedrükt sind, tragen sich von dem Vater auf die Söhne über; und diese sind kaum an ein so schönes, so notwendiges Gesezz gewöhnt, so suchen schon die vom Alter befallenen Eltern, müde und schmachtend, bey ihnen den nemlichen liebvollen Beistand, den sie in ihren zartesten Jahren ihnen ebenfalls geleistet haben. Der Sohn, eingedenk alsdenn dieser vergangener Jahre führet seinen Blik bis tief in die Zukunft, tröstet den Vater und reichet ihm allen den Beistand, den auch er in seinen alten Tagen zu erhalten wünschet. Auf diese Art knüpft das Gute, das man

erhält

erhält oder hoffet, uns in die beste Harmonie zusammen; woher alsdenn auch in einer bewundernswürdigen Ordnung die allgemeine Glükseligkeit entstehet, zu deren Beförderung wir durch so viele und so verschiedene Ursachen mit angenehmen Zwange gezogen werden.

Bildet ihr euch ein, daß der kaum gebildete, kaum aus den Händen der Natur entlassene Mensch ohne Vorschrift, ohne Zügel, nur ganz zufälliger Weise gesündigt habe? Gott, aufmerksam und eifersüchtig auf sein Werk, nahm sich in diesem ersten glüklichen Zeitalter selbst die Mühe, für dessen Unterricht zu sorgen; er vertraute die Obliegenheit, sein Schiksal zu leiten, niemanden als sich selbst: Er erleuchtete dessen Verstand mit seinem Lichte;

Lichte; Er fachte in dessen Herzen erlaubte Wünsche an. Wahr ist es, die Liebe zu sich selbst regierte schon von sich selbst in der Brust des Menschen; sie war aber eine Freundin der Tugend, folgsam, biegsam, ruhig, und eine reine noch unverdorbene Quelle des unschuldigen wechselweisen Vergnügens. Die Natur stellte in der damaligen jugendlicheu Welt das edle Muster ihrer angebohrnen ungekünstelten Schönheit dar; sie entlehnte keine Unterstüzung von den Künsten, die in der Folge von den Menschen erfunden und durch Witz und Stolz erzeugt worden sind; Menschen und Thiere ruheten in den besten Verständnis in dem Schatten immer grünender Bäume untereinander, und lebten angenehme und sichere Tage; Man sah kein Blutvergiesen, um sich gegen

en Kälte oder Hunger zu schützen; die fruchtbare Erde gab ohne Bearbeitung, ohne Pflugschaar von sich selbst jedem reichliche Nahrung, jedem das nemliche Bett; man erkaufte keine dieser Gaben mit Schweiße oder mit Mühe, verhaßte dieser guten Zeit unbekannte Namen! Menschen und Thiere versammelten sich in den Wäldern, vereinigten ihre ungekünstelten Stimmen in eine schöne Harmonie, und sangen ihrem Schöpfer Lobgesänge. Diese Wälder dienten zum Tempel; und kein unmenschlicher oder blutgieriger Dienst unterstand sich, die erhabenen Gebräuche zu entheiligen; das in den Eingeweiden der Erde verborgene Gold glänzte auf den Altären nicht; aber der untadelhafte Priester fern von Ehrsucht und Pracht machte seine Tugend verehrungswürdig.

Mit

Mit einem Worte, der Himmel regierte alles unumschränkt, über alles verbreitete er seine väterliche Liebe. Auch der Mensch regierte über alles, nicht um die Ordnung und den Frieden zu zerstöhren, sondern unter seiner gütigen und regelmäsigen Leitung sie allzeit mehr zu befestigen.

Aber, wie bald artete der Mensch, da er abscheulige Entwürfe brütete, da er Natur und Gewohnheiten verließ, von seinen Voreltern ab! er führte Kriege gegen schwache Thiere, theils um aus Vergnügen ein Henker zu seyn, theils um seinen unmäsigen Hunger zu befriedigen; dem Lichte der Vernunft verschloß er die Augen; er hörte nicht mehr die Stimme der Natur; Blut und Raub schrekten ihn nicht mehr; dieß waren zu unbedeut-

ende Hindernisse seines Muths, eines Muths, der in Wut überstürzte: grausam gegen die Thiere, gegen die Seinigen ungerecht, verlor er mit der reizenden Unschuld zugleich alle jene glänzende Güter, womit ihn sein Gott so sehr überhäuft hatte. Diesem tirannischen Stolze folgte aber sehr bald seine Straffe und sein gebührender Lohn: eine ganze Menge von Uebeln und Unglüken, ein um sich reissender giftiger Strom Todebringender Fiebern und Schmerzen quoll aus dem Blute der ermordeten Thiere empor; und da dieses frembde Blut mit allen seinen aufwallenden stürmischen Reizungen in den Menschen sich ausgoß, so häufte sich in seinem Busen eine rasende Hitze in den Leidenschaften, so, daß der Mensch, der allen inneren Empfindungen zum Troz durch

Länge

Länge der Zeit in Laster ganz verwikelt ward, selbst an dem Menschen einen grausamen Feind fand. Auf diese Art wurde die Ordnung gestöhrt, die Harmonie gelößt, und Krieg und Dienstbarkeit in die Welt gebracht.

Solche Greueln erschütterten die Natur; ungeduldig und beleidigt brach sie in nachfolgende Worte aus: " Gehe, Sterb" licher! zur Strafe deiner Sünde, gehe, " sagte sie, und suche bey den verächt" lichsten Thieren die Mitteln, die deine " Schwachheit nun erfodert; durchlaufe " die Gebüsche, der gefiederte Haufe wird " dir die Früchte zeigen, die auf den " Stauden hervorkeimen; und in dem " Naturtriebe unvernünftiger Thiere wirst " du die Art lernen, wie du dich heilen

 " sollst,

" sollst, wenn ein gefährliches Uebel dich
" niederdrükt: durch die sinnreiche Biene,
" die sich gegen stürmende Witterung in
" die Klüfte der Felsen verbirgt, wirst
" du erst den Weg kennen müssen, gegen
" die Anfälle der rauhen Jahrszeit dich
" zu versichern und zu schützen; der Maul-
" wurf wird dich die Felder bearbeiten
" lehren; durch die Gewürme wirst du
" erst geschikt und erfahren im Weben
" werden; Siehe den Nautilus (14), be-
" trachte die Geschiklichkeit, mit welcher
" er in Mitte der Flutten des unermeß-
"lichen

(14) Nautilus, ein Schalenthier, hat eine schiffförmige Schale, in welcher das Thier auf der Oberfläche des Wassers schwimmt. Es strekt zu seinem Fortkommen ein Paar seiner Arme wie Segelstangen in die Höhe, zwischen welchen sich eine sehr dünne Haut gleich einem Segel ausspannt; der übrigen Arme oder Füße aber bedient es sich statt der Ruder.

„ lichen Weltmeeres ohne Steuermann,
„ ohne Compasse, ohne Ruder seine hin
„ und wider treibende Gondel ganz allein
„ für sich selbst fortleitet; er wird dir die
„ Weiße vorzeichnen, die unstäte Ebene des
„ nassen Elements zu durchschneiden, und
„ zwischen Wind und Wellen dich sicher
„ zu führen; hier erhebt die Klugheit der
„ Thiere künstlich und dauerhaft geordnete
„ Städte aus den finstern Eingeweiden
„ der Erde; da bauen einige ihre Nester
„ auf die schwächesten Aeste, und wissen
„ mit ganzer Kunst ihre Jungen gegen
„ die stürmmendste Plazregen zu deken.
„ Die Einrichtung, welche diese Gesell-
„ schaften unter sich haben, mag seyn von
„ welcher Art sie will, so wirst du sie
„ doch immer ihren Bedürfnissen ange-
„ messen finden; und von daher wirst du,

" wiewohl zu spät, die Grundsätze kennen
" lernen, nach welchen die Unterthanen
" wie die Könige glüklich seyn können.
" Das ächte Muster einer weisen Repub-
" like giebt dir die Ameise; und das der
" Monarchie siehest du in der kunstvollen
" Biene: untersuche ihre Natur und ihre
" Regierungsform: die Eine, immer auf
" das gemeine Beste bedacht, arbeitet für
" die ihrigen und sich selbst, und weiß
" mit Kunst und Verstande Ordnung und
" Anarchie zu verbinden; die andere ist
" der Leitung eines Königs unterworffen;
" sie lebt aber dessen ohngeachtet weder
" weniger frey noch weniger vergnügt;
" verborgen in dem Innersten ihrer lieben
" Zelle genießt jede des Guts, welches
" sie dahin sammelt. Druke dir also
" deines eigenen Vortheils wegen diese

" un-

„ unveränderlichen Gesezze tief ein; Ge-
„ sezze, welche ihren Stand und ihre
„ Rechte gegen alle Unglüksfälle in Sich-
„ erheit sezen; Gesezze, die das Zeichen
„ der Natur tragen, von dem Himmel
„ aber dauerhaft und ewig gemacht werd-
„ en. Umsonst bemühet sich deine kriech-
„ ende und kleine Vernunft, unsichere
„ Verordnungen aufzuhäuffen, um den
„ Menschen im Zaume zu halten; um-
„ sonst waffnet sich die rächende Hand
„ der Gerechtigkeit gegen die Laster, gegen
„ den Betrug; Selbst unter ihrem Name
„ wirst du die Bosheit der Nichtswürdig-
„ en ungestraft triumphiren, und den
„ Armen als ein Opfer deiner unnüzen
„ Gesezze und deines zu schwachen Schutzes
„ unter dem Druke des Reichen winseln
„ sehen. Gehe also Sterblicher! von

„ so vielen Uebeln rings umher umzingelt
„ und aller Leitung, aller gewißen Weg-
„ weissung beraubt, gehe und mache alle
„ Geschöpfe deinem gefürchteten Willen
„ unterwürfig; im Verlaufe ganz weniger
„ Jahre wird sich wahrmachen, daß der
„ Klügeste alles an sich ziehe, über seines
„ Gleichen regiere und ihnen zum Weg-
„ weiser und zur Stütze werde; daß er
„ ihre unbändigen und wilden Sitten da-
„ durch zu mildern wisse, daß er ihnen
„ den Werth der schönen Künste, zugleich
„ aber die Vortheile seiner Wohlthaten
„ und seiner Güte begreiflich machet; und
„ es wird sich am Ende ergeben, daß
„ die mit seinen Geschenken überhäuften
„ Völker zur Dankbarkeit ihn wie einen
„ König verehren, und wie einen Gott
„ fürchten.“

Durch diese Sprache erwekte die Natur den Fleiß des Menschen; zog ihn aus der Unthätigkeit, und beruhigte in ihm die alten Furien. Man sah alsbald aller Orte neue Städte sich emporheben; die Menschen verbanden sich in Gesellschaften; und die Form eines entstehenden Staats diente den Benachbarten auch gleich zum Muster und zur Nachahmung; und da einer wie der andere wetteifernd wuchs, so flochte sie Liebe oder Furcht in freundschaftliche Bande. In jenem Staate findet sich das Nüzliche und Angenehme; die Sonne erwärmet allda fruchtbarer die Felder: diesen durchschlängelt eine Menge unversieglicher Flüsse, und seine Thäler wimmeln von Heerden: Durch diesen Zauber gereizt will jeder gegen seinen Nachbar Gewalt brauchen; aber die Vernunft zertheilet die

Finsternisse, die über seine Augen gezogen sind, und fesselt diese gehässigen Aufwallungen: Sie erhalten ohne Blutvergiesen im ruhigsten Friede, was sie durch Waffen an sich zu reissen so sehr bemühet waren; eine mit Klugheit festgesezte Handlung macht diese Güter unter ihnen gemein; und da auf diese Art die wechselweisen besondere Absichten und Vortheile beruhigt und mit noch stärkern und dauerhaftern Banden erreichet sind, so macht jeder mit seinem Nachbar Bündnisse und Verträge.

Zu jener glüklichen Zeit, in jenen seligen Tagen, wo Glauben und Trauen, wo die Natur die einzigen höchsten Gesezze waren; wo das Herz sich ohne Schminke ausdrükte, wo es ungezwungen, von Schame und Erdichtung frey, die Liebe ge-

gestunde; in diesen beneidenswerthen und wonnevollen Tagen triumphirten wechselseitige Einigkeit und ungeheuchelte Freundschaft in der Welt; sie zogen die Neigung der Menschen durch angenehme unwiderstehliche Reize an sich; und Königreiche und Städte dankten diesen reinen Quellen ihren ersten Urstoff.

Der Mensch, Herr seiner Handlungen, und unabhängig, kannte in diesem Zeitalter jene gefürchtete Macht nicht, die das höchste Ansehen in die Hände eines Einzigen leget: indessen wurde eine solche Macht sehr bald nothwendig: man suchte einen König, aber einen König, der mehr Vater als Herr wäre. Ein grosmütiger unerschrokener Sterblicher, der sich durch Tapferkeit und durch Güte

aus-

auszeichnete, machte den Gegenstand der allgemeinen Glükseligkeit wie der Liebe des Volks aus; in ihm glänzten solche Eigenschaften, welche die Eltern den Kindern Verehrungswerth machen; er regierte über alle, und gab Gesezze: und auf diese Art wurde der Vater des Volks, ohne Waffen, ohne Zwang, ohne täuschende Künste in den Herrn umgeformt.

Bis auf diesen unseligen Zeitpunkte vereinigte jeder Patriarch ganz allein in seiner Person den Vater, den Monarchen und den Priester; er war Schiedsrichter des noch aufblühenden Staats, der unter dessen sanften Vaterzucht die schönste Form annahm: er war die Hofnung und die Freude der unterworffenen und ehrfurchtsvollen Völker, die, nach Gott ihrem höchsten

en Schöpfer, ausser ihm keine andere Stütze, keinen anderen Führer, keinen anderen Wegweiser und keine andere Hülfe suchten: Seine Winke waren ihnen Gesezze, und seine Worte Orakelsprüche; Niemand unterstund sich, seinem Willen frevelhaft sich entgegen zu sezen. Anfangs lehrte er sie die Erde bauen, um Nahrung daher zu hohlen; alsdenn die verschiedenen Künste, um dem Leben mehrere Bequemlichkeit zu geben, und die Elemente zu bezähmen, um mehr Vergnügen und Vortheile zu sammeln: Um ihren Hunger zu stillen, machte er die Bewohner der Luft zur Erde fallen, und die schwimmende Heerde zog er als seine Beute aus der Tiefe des Meers auf den trokenen Sande. Niedergedrükt endlich durch die Last der Jahre hörte er auf zu

leben,

leben; der, welcher die Gelübde wie eine Gottheit aufnahm, erhält alsdenn wie ein Mensch das Klaggeschreie der Völker zum Tribut; und diese, von Dankbarkeit aufgefodert, entschlossen sich sein Bildnis aufzubewahren: und hieraus entsprang die Kunst der Mahlerey, dieser treuen und sorgfältigen Nachahmerin der Natur. Die Nachkömmlinge, erstaunt über den immerwährenden bis auf sie übergegangenen Ruhm jener Helden, die nach dem Rechte des Bluts bis in die entfernteste Zeiten zurük die Regierung über ihre Vorväter hatten, waren schon geneigt, ihnen Ehrfurchtsvoll gleich den Gottheiten eine blinde Verehrung zu bringen und Tempel und Altäre zu errichten; doch durch die Vernunft endlich aufgeklärt, daß diese Helden, wie sie und wie Erde und Himmel, Geschöpfe seyen,

wurden sie durch diesen — in allen Weltaltern in den Menschen geprägten — Grundsatz bestimmt, das Werk von seinem Meister zu unterscheiden, und zwar dem einzigen, der ohne Mithelfer, ohne seines gleichen ist; weil mehr als einen aufstellen wollen eben so viel seyn würde, als mit dem tollesten Wahnwitze das erste Urwesen zerstöhren wollen.

Ehe noch der Geist, seinen eigenen Einsichten widerspenstig, die Grenzscheide dieser ewigen Wahrheit überschritt, genoß der Mensch die Gaben des Himmels ganz ruhig, ohne daß seine Vernunft durch Schmeicheleien und Betrug verführt und überwunden, oder seine Ruhe unterbrochen und gestöhrt worden wäre; Er sah Gott in dem wonnevollen Bilde eines Vaters,

nicht

nicht eines wilden, unerbittlichen, strengen Tyrannen; die Liebe zu seinen Obliegenheiten war ihm zum Gesezze; und die Liebe leitete seine Schritte zur Rechtschaffenheit: das göttliche Recht und das Recht der Natur waren damals der Welt noch keine verschiedene Dinge; dieß lezte, in dem das erste begriffen war, bezeichnete einem jeden durch sein wohlthätiges Licht ohne Gefahre und ohne Furcht die gerade Strasse zu dem Weg der Tugend. Es machte damals das Herz des Menschen nicht knechtisch und gegen seinen Schöpfer schüchtern; er sah in ihm nichts als das höchste Gut: die zwo mächtigen Triebfedern, die heilige Religion und die Wohlfahrt des Staats, waren beide nur durch einen und den nemlichen Beweggrund getrieben, der kein anderes Ziel hatte, als in unserer Brust

die

die schuldige Liebe gegen das höchste Wesen mit jener Liebe zu vereinigen, durch welche die Menschen im gesellschaftlichen Verbande mit Wohlwollen und Freundschaft sich begegnen sollen.

Wo war jemals ein Sterblicher wild und gottlos genug, um zuerst knechtische Gemüter zu lehren, daß gegen die allgemeine Ordnung und Harmonie, die der Schöpfer sehr fürsichtig überall festgesezt hat, von der Natur alles nur zum Vortheil eines Einzigen herfürgebracht worden sey? barbarische und abentheuerliche Meinung! die die schöne Zusammenstimmung, und das allererste Gesezz der Liebe, welches der Himmel gegeben und in dem Schoose eines jeden lebendigen Wesens niedergelegt hat, zu schänden sich erfrechet:

Du bists, die die ganze Welt in Unruhe sezest und ganz zu verwirren suchest; du untergräbst und zerstöhrest alle auch geheiligtesten Rechte; du stürzest die rechtmässigen Könige vom Throne, und zeugest und stützest Tyrannen. Blinde Wut, Hand in Hand mit der Ungerechtigkeit, gebahr unter Verwirrungen und Schreken die Tyranney; und um ihr noch im Keime stehendes Räuberreich weniger Zweifelhaft und mehr sicher zu machen, entstund sehr bald der Aberglaube mit ihr, der grausam und von schwärmerischen Eifer aufgeblasen unter dem Schatten der ungerechten despotischen Macht, so neu sie auch war, zusehends wuchs und sich ausbreitete. Dieser niedrige und unwürdige Schmeichler stalltete die unersättlichen und gottlosen Eroberer in Götter um,

und zwang den Naken betrogener Völker unter ihr verächtliches Joch; Er betrog alsdenn mit den allerunsinnigsten Hirnbildern diese Unglüklichen; er schuff ihnen erdichtete, ungerechte, schwache Gottheiten, die grausam, stürmisch, eigensinnig, mit einem Worte den Tyrannen in ihren Lastern ganz gleich und in ihren Gottlosigkeiten ihre Spiesgesellen waren.

Nun kannte die Eigenliebe keine Schranken mehr; Sie fiel alles an: recht oder nicht recht alles unterjochte sie ihrem Wille; ihres gleichen zwang sie unter ihre Macht; und faßte, ohne die Vernunft zu Rathe zü ziehen, blos nach ihrer Willkühr und nach Maase ihres Vortheils die seltsamsten Gesezze; Güter, Ehre, Vergnügen, alles zog sie auf sich als den

Mittelpunkt, und glaubte, alles sey gut, alles erlaubt, wenn es auf die Befriedigung ihrer Wünsche und ihrer Vergnügungen ankam. Indessen wurde eben diese Eigenliebe endlich die Ursache, daß, da ein jeder mehr aufgeklärt ward, Niemand die Grenze seiner Obliegenheit mehr überschritte. Wenn der Gegenstand, nach den ich so heftig verlange, von so vielen andern auf gleiche Weise unzertheilter gesucht wird, so küzle ich mich umsonst mit der Hofnung eines Guts, dessen Genuße hundert Mitbuhler mit mir eben so ängstlich nachtrachten. Vieleicht daß mein Bitten, und meine Seufzer mich gegen die vereinigten Kräfte meiner eifersüchtigen Mitverschwornen schüzen, und gegen alle Gefahre in Sicherheit sezen können? werden sie wohl nicht, wenn Kräfte mangeln, zur

schänd-

schändlichsten und boshaftesten Verstellung die Zuflucht nehmen, um mittelst Betruges und Raubs mir das Meinige zu entziehen? Die Folge hievon ist, daß ich aus Verlangen so vielem Uebel mich zu entziehen, ohne Mühe leide, daß der Zwang des Gesezzes meiner Freiheit zu meinem eigenen Vortheile Schranken seze. Der Nuzen, der daraus entstehet, ist auf solche Art wechselseitig; jeder beeifert sich, jenes Gut zu erhalten, welches er wünschet, damit jedweder nach dem Verhältnis der allgemeinen Bedürfnisse davon erhalte. Selbst Könige sah man auf diese Art, wie sie durch das Nüzliche geleitet und der Tugend unterwürffig, ihren Stolz diesem Gesezze unterbeugten, die übertriebenen Wünsche der Macht mäsigten, ihre Reiche nicht auf Gewalt sondern auf ein sanftes ge-

fälliges Betragen und auf die Fürschrift der Billigkeit und der Vernunft stützten. Durch diese Wege verwebte die Eigenliebe mit gesellschaftlichen und klugen Wechsel ihren eigenen Nutzen in den allgemeinen Vortheil; und die Menschen lebten untereinander in Ruhe und Frieden.

In diesem Zeitpunkte beschenkte der Himmel mit kluger Vorsicht die Welt mit glänzenden Genien; es blüheten Weltweise, Redner, und wakere Dichter: Die Einen eiferend für das allgemeine Beste, die andern, mit eben so vieler klugen Behutsamkeit der göttlichen Absichte getreu, hohleten jene Rechtschaffenheit, jene Gewohnheiten wieder zurük, die ihre Ureltern aus der Natur geschöpft hatten: geleitet durch ihren Glanz wandelten sie jene geraden

raden Wege, die sie zu allererst ihnen bezeichnet hatte, ohne unbehutsam auf andere auszuschweiffen; sie bemüheten sich, die alte Ordnung, dies Werk des Schöpfers, in die bejahrte Welt wieder zurükzuführen; und obgleich ihre Kräfte nicht ganz bis dahin durchdrangen, so wirkten sie doch wenigstens so viel, daß sie anstatt des Bilds die Spuren davon finden und das Modell entwerffen konnten. Ihrer Sorge und ihren Rathschlägen hat man also die vernünftigen und heilsamen Gesezze zu verdanken, welche den Pflichten der Unterthanen wie der Könige das nach Verhältnis genau eingeglichene Richtmaas bestimmen: Sie unterrichteten diese, ohne übertriebene Schärffe und ohne zu viele Nachsichte zu regieren; und flochten, ohngeachtet der ungleichen Austheilung der

Güter und des Rangs, klein und gros alles in die dauerhaftesten Bande der einmütigsten und unzertrennlichsten Freundschaft. Man unterdrüke nur einen einzigen; und sehe, ob nicht gleich ein jeder, aufgefodert durch sein untrügliches inneres Gefühl, Antheil an seinem Schiksale nehme. Auf diese Art sah man also aus einer blos anscheinenden Misstimmung eine wahre Harmonie entstehen; und den wechselweisen und ewigen Streit die ganz einstimmige Eintracht hervorbringen, aus welcher die Provinzen und Reiche am Ende eine bestimmte, ruhige und wohl geordnete Regierung geschöpft haben. Eben so geartet ist die volle schöne Uebereinstimmung der ganzen Welt; in welcher die verschiedenen gegen ein einziges Ziel gerichtete Triebfedern durch ihre Verbindung und wechsel-

weises

weises Bestreben verursachen, daß alles zu dem Plane des göttlichen großen Meisters thätigst mitwürke. Die Bewohner des Himmels, die Menschen, Thiere, Diener, Herren, Könige, Unterthanen und Sklaven, alles wird, ohne seiner Vorschrifte sich entziehen zu können, durch verschiedene Wege nach den nemlichen Standpunkt hingezogen, und alles bestrebt sich mit Eifer nach dem allgemeinen Zwek.

Es mögen sich einige nach eigenem Gefallen mit der eitlen Mühe beschäftigen, zu durchgrüblen, welche Regierungsform die beste sey; jene Regierung wird, die Form davon sey welche sie wolle, immer die angemessenste, die vollkommenste seyn, deren unveränderliches Ziel sich in der allgemeinen Glükseligkeit wie in seiner

Axe

Axe drehet. Laßt die falschen und unbescheidenen Eiferer, hintergangen durch ihre betriegerische Einbildung, nur blindlings von der Religion schwäzen: alles, was mit diesem ersten und vorzüglichsten Gegenstande, den die ewige Weisheit sich zum allgemeinen Ziel vorgesezt hat, nicht vereinbarlich ist, oder ihm widerstrebet, trägt schon deutlich und klar die Merkmale der Lüge und des Irrthums auf der Stirne eingegraben. Jene Religion, die das Herz bessert, die dem Menschen ein wahres und dauerhaftes Gut verschafft, diese kömmt von Gott, und nur diese kan unsere demütige Ehrerbietung und unsern Beyfall verdienen.

So wie der Weinrebe eine Stütze nötig ist, um wachsen und treiben zu könn-

en; eben so nötig ist dem Menschen in den unübersehlichen Abwechselungen des flüchtigen gefahrvollen Lebens die Hülfe der wechselweisen Liebe und Unterstützung, um nicht zu Grunde zu gehen, und mehrere Kräfte zu sammeln. Und so wie die flammenden Himmelskugeln, und mit entlehntem Lichte umgebenen Planeten, während sie auf ihren beständigen Axen immer den Weg gehen, gegen den sie gerichtet sind, da sie mit gleicher Kraft gegen die Sonne gezogen werden, im Wenden sich immer um sie herum in einem Zirkel zu wälzen und weder durch den Druk entgegen stehender Bewegungen in ihren Fortschreiten sich irren, weder von ihrem gewohnten Zirkellaufe abbringen lassen; auf eben die nemliche Art wird der Mensch in seinem Innern von zween

ganz

ganz verschiedenen Trieben gereizt, von welchen, während der Eine ihn gegen sich selbst ziehet, der andere ihn gegen die Gesellschaft hinneiget; welche sich zu seinem Vortheil verbinden, und die wunderbare Grundursache jener Harmonie sind, die allenthalben herrschet, alle Theile zum nemlichen Endzwek führet, und dem einzelnen wie dem ganzen nüzlich wird.

Vierter Brief.

Reizende Glükseligkeit! Du bist von jedem Wesen, welches hienieden athemet, der Beweggrund und der Endzwek: wie soll ich dich benennen, damit jeder dich aufsuche, dir folge und dich finde? Ruhe, Vergnügen, Friede, Süsigkeit, ein ich weiß nicht wie ich dir es nennen soll, angenehmes und schäzbares, nach welchen ein jeder Mensch in seinem Herzen mit unnachlässigem Verlangen ruft und schmachtet. Du, dessen schmeichlende Erwartung der menschlichen Brust gegen die Anfälle des Tods und des Schiksals Muth und Kräfte giebt, du bist der bestimmte und verän-

derliche Gegenstand, an den sich Weise und Thoren wechselweis zu wenden pflegen, da jeder sich vor dir just das verworrne Bild schuff, welches jedem das ächteste zu seyn schien. Immer uns nahe, fliehest du in dem nemlichen Augenblike, in welchem man dich fest zu halten glaubt; Pflanze, die du deinen Ursprung in dem Himmel hattest, wenn du, durch die Hand Gottes nun unter uns versezt, die Sterblichen für würdig hältst, dich noch zu besizen, zeige ihnen die Gegend, zeige den Himmelsstrich, wo sie dich antreffen sollen. Sizest du vieleicht in lermender Pracht unter den schmeichelnden Ueberflusse eines Hofs? stiegest du vieleicht aus Minen von Gold und Edelgesteinen in die Welt empor? mus man dich vieleicht an den Ufern des spiegelnden Flusses aufsuchen, der den

Par-

Parnass befeuchtet, in jener Wissenschaft, welche die feuerige Einbildungskraft der Dichter berauschet? oder unter dem Schatten der Lorbeern, mit denen der Ruhm die Haare kriegerischer Helden zu schmüken verheisset? welches ist das glükliche Reich, wo du dich aufhältst, oder welch Reich ists, vor dem du zurükzitterst? o wie unnüze ist alsdenn unsre Bemühung! Die Glükseligkeit unter uns blühen zu sehen, hängt nicht von dem Orte sondern von Geschiklichkeit ab; der fürchterlichste wie der reizendste Aufenthalt können ihr auf gleiche Weise zur Zuflucht dienen; und ob man sie schon nicht siehet und nicht benüzt, so findet sie sich doch überall in gleichem Maase: das Gold, dieser allmächtige Verführer, hat über sie weder Wirkung noch Macht; Tugend ziehet sie

an,

an, im Verdienste gefällt sie sich; und wenn sie der stolzen Pracht königlicher Höfe mit Verachtung den Rüken kehrt, so kömmt sie zu dir, Freund, um in der geliebten Einsamkeit ihres wahren Wohnorts und ihrer Ruhe zu geniesen.

Ihr, die die Geheimnisse der Natur durchspüret; denen die Philosophie den unverdorbenen Verstand erleuchtet, ihr berühmte Geister, lehret mich, auf welchem Wege kömmt man denn in den Hafen der Glükseligkeit? je tiefer ich in euere Schriften eindringe, je mehr unsichere Träumereien und aufgestuzte Einbildungsmärchen entdeke ich: Einer will, ich soll zu eines anderen Besten mein Leben lassen; ein andrer, daß ich in träger Unthätigkeit meine Tage hinschleppen soll; zufrieden seyn ist

Glükseligkeit, sagt mir dort ganz munter und ruhig, aber auch sehr verblümt, ein dritter: wieder ein anderer sezt sie allein in die Vergnügungen, und will, der Mensch soll sich nach Belieben darein versenken; diesem ganz entgegen verdammt der Strenge dort alle Wünsche, will alle auch die geringsten Leidenschaften unterdrükt wissen, und nennt nur jenes Leben ruhig und vergnügt, welches von allen möglichen Wünschen entfernt ist. Elende Bilder einer betrogenen Einbildung! wie sehr verkennt man in euch dieses schöne Geschenk, da man dem Irrthume nachrennt, und das Wahre vernachlässiget. Andere die an allem zu zweifeln gewohnt sind, würdigen sich nicht, ihren stolzen aufgeblasenen Verstand auf die Spure eines Guts auszuschiken, welches ihrer Meinung nach

ungewiß, und nirgends unter uns zu finden ist.

Man hüte sich wohl, den gefahrvollen Leitungen dieser thörichten und auf Abwege führenden Wegweisern zu folgen: Es ist viel besser, mit unerschrokenem Fuße gerade in die Fußstapfen einzutretten, die die die Natur bezeichnet hat. Jeder Stand, jedes Talent kan glüklich seyn; ganz sanft wird jedweder an diese Glükseligkeit gezogen, wenn er anderst ihrer Leitung folgen mag; er wird aber dieses Ziel sehr weit verfehlen, wenn er nur das Aeusserste der Grenzen suchet. Der, welcher unter seinen Eigenschaften einer rechtschaffenen Denkungsart, und eines guten Herzen sich rühmen kan, ist bereits in sich der wahre Herr der Glükseligkeit. Alles

beklagt

beklagt sich gegen den Himmel; der Thor beschuldigt ihn, daß er mit geiziger Ungerechtigkeit diesem versage, was er doch andern mit so verschwenderischer Hand hinwirft: da er allen Vernunft gab, so hat er durch dieses reichliche Geschenk auch alle gleich glüklich machen wollen.

Das allgemeine Beste ist immer die erste Absicht, nach welcher die höchste Allmacht hinwirkt; das Einzelne ist der Gegenstand ihrer Sorge nicht; nicht einzelne sondern alle will sie zufrieden und selig haben, und nach diesen Grundsatz siehet sie unabweichlich, wenn sie die verschiedenen Güter austheilet.

Wenn nun, höre ich einen sagen, das Wohl der Sterblichen der Gegenstand

der ewigen Rathschlüsse ist, warum bemerkt man durchaus eine so große, so ausserordentlich ungleiche Austheilung seiner Geschenke? Warum lächelt das Glük nicht einem wie dem andern? Die Ordnung, dieser unwandelbare und oberste erste Schöpfer der himmlischen Gesezze, diese will, daß einer durch Vernunft, ein anderer durch Stand, dieser durch Reichthume, jener aber durch Wissenschaften, Künste, und Wiz glänze, ob es gleich bey mehr als einem schiene, als wenn er von Geburt aus alles eigenthümlichen Werths beraubt sey: wer indessen gründlich einsiehet, woran man sich eigentlich halten müsse, um glüklich zu seyn, und sich an die Täuschungen der Sinne nicht anhefftet, wird leichtlich gewahr, daß man auch ohne die gebrechliche Unterstüzung

dieser

dieser den Menschen oft sehr schädlichen Gütern zu jenen gewünschten Ziel gelangen könne. Die anordnende Vorsicht Gottes spreitet ihre Liebe und ihre Sorgfalt über alles gleich gütig aus, sie leget eben diese wunderbare und weise Ungleichheit seiner Gnaden zur Grundstütze der allgemeinen Glükseligkeit: Sie will daher, daß solche in einer beständigen Harmonie von den wechselweisen Unterstüzungen abhangen soll, deren wir so manchfältig benötigt sind; so daß, während jedweder durch diese verborgene Kraft zu seiner eigenen Hülfe gezogen wird, er eben dadurch dem allgemeinen Nuzen thätigst befördert. Das wundervolle Gemisch, welches aller Orten in der Natur wirkt und regieret, der ewige Streit der Elementen, das ununterbrochene Abwechseln der Jahrszeiten, nüzen diese wohl

dem allgemeinen Ganzen nichts? Der täuschende Anschein so vieler und so verschiedener Stände macht in dem, was wahres Gut heißt, nicht die mindeste Aenderung; dieses ist unwandelbar und immer das nemliche, es mag zu seiner Residenz das Herz des grösten Monarchen, oder den Schoos des elendesten Unterthanen zu seiner Herberge gewählet haben. Als Gott mit seinem belebenden Hauche unsrer Zerbrechlichkeit den Geist des Lebens einblies, so legte er auch zugleich die Quelle dahin, aus welcher das Gute hervorsprudeln möge; und ob er gleich die Glüksgüter in der Absichte vertheilen wollte, um sie, wenn sie allenthalben gleich seyn würden, zur ungestümmen Ursache des Hasses und ewiger Streitigkeiten nicht werden zu lassen; so lies er doch mit kluger Anord-

nung die ganze Masse derselben allen zusammen gemein. Kan nun ein jeder glüklich zu werden verlangen, und gönnt der Himmel in weiser Auswahl und Maaß auch einem jeden die Befriedigung dieses Wunsches, würde es da nicht eine Thorheit seyn, dauerhafte Ruhe in Schäzen zu suchen, die dem blosen Zufalle und nicht der Tugend und Rechtschaffenheit zu verdanken sind?

Das unstäte Glük beehret sein Gefolg nach eigener Willkühr mit Gnaden; nach dem Maaß, als es den Wünschen eines oder des andern gefällig oder zuwider ist, heisset der unwissende Pöbel jenen elend, diesen glüklich. Laßt uns, die wir klüger sind, diesen Trugbildern nicht nachhängen; vielmehr wollen wir

dahin sehen, wo die ewige Vorsicht nach dem genauesten Gleichmaaß jedem Sterblichen gleiches Schiksal zumißt: O! wie oft drükt die Furcht jene eingebildeten Glüklichen in ihren angenehmsten Tagen, wie sehr quälet sie solche, während eine süse, eine schmeichelhafte Hofnung Ruhe und Stärkung in den Schoose der anderen ausgieset: Die glüklichen oder widrigen Ereignisse, in die unser Leben verwikelt werden mus, sind die ächte Quelle der Freude oder des Schmerzen nicht; wohl aber sind die Furcht der Zukunft und die Hofnung die zwar nicht begriffene indessen aber doch wahre und einzige Ursache zur Freude oder zum Leiden. Elendes Erdengeschlecht, unsinnige Menschen, wie schandvoll ist euer Vergehen, da ihr sogar gegen den Himmel Kriege zu

führen

führen euch unterstehet! frisch! häuffet Berge auf Berge, suchet die närrischen Entwürffe der Riesen vor, suchet sie auszuführen; die Rachpfeile des unsterblichen Gottesarms werden die gottlosen Kräfte eures frechen Stolzes in einen Augenblike zu zerstäuben wissen, und die umgestürzten brennende Felsen werden euerm elenden, unmächtigen, und verhöhnten Zorne zum zerstöhrenden schandvollen Grabe dienen.

Unter den verschiedenen Gütern, deren Genuß uns die Natur verschaffet, es seyen nun solche, welche die blosen Sinne, oder jene reineren, die den Geist mit Vergnügen überhäufen, sind blos Gesundheit, und Ruhe das, was das Gepräg der Glükseligkeit mit sich trägt oder

das Gut, welches zum Leben nöthig ist. Wie viele Drangsalen, welche drükende Sorgen schaffet sich der vom Halse, der blos nach dem verlanget, was die Natur erfodert? der sich in allem an die Mäsigkeit festhält, bekömmt zum Lohn gesunde und dauerhafte Gliedmaßen; und dies ist dem Menschen so viel, als alle Schäze: und du Ruhe des Herzens welch sicheres, welch prächtiges und welch liebes Pfand aller irrdischen Vergnügungen bist du? das Glük verschwendet sehr oft ganz blind an Gute wie an schlimme seine Geschenke; umsonst rühmet sich indessen jemand ihres Besitzes: wer ihrer nicht würdig ist, findet gewiß das ächte Vergnügen in ihnen nicht, welches die Seele beruhiget. Man vergleiche einmal die embsige Sorgfalt zweier Mitwerber, deren jeder nach

dem

dem Besitze von Ehren oder Reichthumen schmachtet, welcher von beiden waget am meisten, der, so die Tugend, oder jener, so das Laster zum Gefährten hat? man betrachte die Tugend, die zum Gegenstand der nachtheiligsten Anfälle des Glüks geworden ist, man sehe das Laster, welches im Schoose aller Vergnügen triumphiret und nach Belieben herrschet; welcher dieser beiden Gegenstände verdient am meisten geehret zu werden? in welchem von beiden wohnet wohl die Glükseligkeit? wie klug fliehet die Tugend Güter und eitle schädliche Vergnügungen, die dem thorrechten Hochmuthe des glüklichen Lasters so unwürdig schmeichlen? mit welcher Verachtung verabscheuet sie solche? mit einer Verachtung, die wohlgearteten Gemütern einen edlen Stolz einflöset; mit

einem

einem Abscheue, der dem gottlosen Glük-lichen alles Vergnügen verbittert, zu dem er durch unwürdige Mitteln zu gelangen trachtet; weil er just das, was er wünsch-et, nicht erhalten kan, nemlich den Beifall, den ihm die Rechtschaffenheit versaget.

Schädliche Thorheiten der unsinnigen Menschen! eitle Chimeren! o wie wenig sind euch die tiefen Vorsicht - und Güte-vollen Rathschlüsse des großen Gottes be-kannt! ihr betrachtet die Tugend als ein unseliges Geschenk, weil euch vorkömmt, als wenn allen Unternehmungen des Last-ers allzeit ein glüklicher Ausgang schon entgegenlächle. Der ruhig in den Grenz-en bleibt, die der Himmel ihm mit guter Ueberlegung bezeichnet hat, der Verstand

und

und Herz in geordneten Schranken hält, der wandelt sicher auf dem gebahnten Wege, welcher zum Reich der seligen und liebenswürdigen Ruhe führet.

Wirff einmal deine Blike auf den großen Turenne, sieh ihn in Mitte seiner glänzenden Laufbahne durch ein donnerndes Erz in die Erde geschleudert: betrachte seinen Mitbuhler, den würdigen Mitbuhler, den Billigkeits, Verstands und muthvollen Berwik in seinem Grabe: Siehe Sidney (15) und Falkland, dieses in den

(15) Philipp Sidney, wurde unter die grösten Gelehrten so wie unter die grösten Kriegs und Staatsmänner gezehlt. Die Pohlen verlangten ihn zu ihren König; die Königin Elisabeth aber gab es nicht zu, sondern benuzte ihn in ihren eigenen Staaten. Er starb an einer Wunde, die er in einer Schlacht bey Zütphen gegen die Spanier erhielt. Falkland war Staatssecretär bey Karln den ersten. Er starb,

den gräßlichsten Gefahren unerschütterte und unüberwindliche Paar, siehe wie sie, überzogen mit Blute, der bittere Gegenstand des nur zu gerechten allgemeinen Schmerzen worden sind: sag, war es die Tugend, welche die glorreichen Tage dieser edlen und glänzenden Helden vor der Zeit niedersenkte, oder war es nicht wirklicher Heldenmuth, mit welchem sie sich dem Tode trozend entgegen stellten? Du Digby, (16) an dem alle Wünsche, alle Seuf-

---

da er noch nicht dreisig Jahr alt war, in einer Schlacht bey Nevburg gegen die Rebellen. Er war so ganz rechtschaffen, daß er nicht einmal weder Spionen belohnen, noch Briefe lesen wollte, die von verdächtigen Personen kamen. Er starb mit der ganzen Unschuld der Jugend, und mit voller Kenntnis, die nur das reife Alter zu geben pflegt.

(16) Der Sohn des Mylords dieses Namens, der noch damals lebte, als Poppe sein Poeme herausgab. Er war in der größten Achtung, ohngeachtet er keine Hofbedienung hatte.

Seufzer deines Vaterlandes angeheftet waren, war es die Tugend, welche dich uns auf der Mitte deines Laufs durch den heftigsten und schmerzlichsten Schlag entzog? ach! warum muste diese frische, diese mit allen Reitze des Frühlings prangende Blume aus der Erde gerissen werden! Wenn die Tugend dem Sohne den tödtlichen Schlag versezt hat, woher kömmts, daß sie den Vater mit Ehren überhäufft und schon durch die Jahre gedrükt noch bey Leben erhält? Damals als die mit Tode erfüllte Luft Marsiliens Felder überflügelte, und allenthalben die schreklichsten Verwüstungen ausstreute, warum wurde der Seelenhirt (17) Er, der ihren Giftpfeilen so sehr ausgesezt war, da

(17) Heinrich Xaver von Belsunce, Bischof zu Marsillien; erwählt im Jahr 1709.

da er voll Muth alle Gefahren verachtete, und, indem er seiner geliebten Heerde zu Hülfe eilte, mit unerschüttertem Fuße durch die gehäufte Schreken seiner schmachtenden und theils schon aufgelösten Söhne hin und her wandelte, warum, sage ich, wurde der mit ihnen nicht in die Grube gezogen? Ist endlich der Himmel, der unserm auf so vielerley Wegen verkürzt werdenden Leben eine so enge Grenze gesezt hat, ist er gerecht, daß er mit seinen Gaben, die er doch so vielen anderen Unglüklichen gleich sparsam abgewogen zutheilt, gegen mich so verschwenderisch ist, und mir noch ferner eine alte Mutter, diesen zärtlichen Gegenstand meiner Sorgen, schenket? (18)

Mein!

(18) Die Mutter des Poppe lebte noch, als seine Briefe erschienen. Sie starb im Jahr 1733.

Nein! was für ein Ding ist dann das, was die Gelehrten mit dem Namen des physischen oder moralischen Uebels belegen? welches Geheimnis verstekt man unter diesem Name vor dem Pöbel? Das Erste scheint ein Widerspruch in den fest, gesezten Regeln der Natur zu seyn; das Zweyte eine gefährliche und boshafte Abweichung von unserm immer veränderlichen Willen. Der allmächtige Gott, der durch seine Natur das unendlich höchste Gut ist, kan unmöglich der Urheber des Uebels seyn: da es ihm gefiel, durch seine wundervolle Meisterhand die ganze Welt aus dem Schoose des Nichts hervor zu rufen, so wollte er, daß die mit

L Ver-

in einem Alter von 93. Jahren. Sie wurde wegen ihrer Frömmigkeit und Liebe gegen die Armen sehr geschäzt.

Vernunft beschenkten Wesen ihren unbeschränkten freien Willen haben sollten, damit das, was sie thuen würden, nicht eine Folge des Zwangs oder des Schiksals, sondern die Wirkung ihrer eigenen freien Wahl seye.

Der Mensch entdekt in dem Uebel eine betriegerische Reizung, und fährt auf solche hastig los; diese kömmt durch dessen langen Gebrauch endlich zum vollen Wachsthume, und greiffet vom Tage zu Tage tiefere Wurzeln. Wenn ein unschuldiges Kind, da es kaum die ersten Züge des Lebens athemet, von einem verborgenen Uebel geplagt und verzehret wird, von einem Uebel, welches als eine bittere Frucht von dem wollüstigen Vater in dessen Blutsäfte übergetragen ist, ist wohl jemand,

der

der dieses betrübten Zufalls wegen den Himmel beschuldigen könne? Täuschende Einbildung! ist vieleicht der Himmel auch Schuld daran, daß der gerechte Abel stürzte? könnte man wohl eine solche Narrheit sich denken?

Nein: bildet euch nur nicht ein, daß der ewige Schöpfer gleich einem schwachen und furchtsamen Regenten den ewigen Lauf seiner unverbrüchlich festgestellten ersten Gesezzen nach euerm Belieben abändere; oder das harmonische Sistem der Welt den thörichten Einfällen irgend eines seiner flatterhaften Günstlinge überlasse. Wie! hat der feuerspeiende Vesuv aus gefälligem Mitleiden gegen einen unglüklichen Weisen (19) seine Blitze in seinem

(19) Wahrscheinlich machet hier der Verfasser eine Anspielung auf das unglükliche Ende des alten

Schooses zurükehalten sollen? Du Bethel (20) kannst dich bey dem so strengen Winter gegen dessen Schärffe wenig verwahren; soll wohl der Himmel, um deine Tugend und Rechtschaffenheit zu belohnen, den abwechselnden Kreislauf der künstlich sich abänderenden Jahrszeiten still stehen machen? soll er das erschütterte und abgerissene Felsenstük an die Lüfte anheften, blos weil du unter dessen Last zermalmet werden könntest? soll er dadurch die Gesezze der Bewegung und der Richtung der Schwere vernichtigen, die er in und um alles

Plinius. Dieser berühmte Naturforscher, da er den im Jahr 79. unsers Heyls sich ergeben habenden bekannten Ausbruch des Vesuvs ein wenig zu nahe untersuchen wollte, wurde miteinmal in ganze Wirbeln von Aschen und schwefelichter Dämpfe eingewikelt und dadurch erstikt.

(20) Ein seiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit wegen bekannter Edelmann.

alles geordnet hat? soll er die schwachen und dem Einsturze nahen Grundpfeiler eines alten auf dem Verfall stehenden Tempels in einem Augenblike fester und haltbarer machen? alsdenn aber, wenn der von unverschämten Stolz strozende Charter (21) darinnen ist, machen, daß sich alles

(21) Franz Charters, vieleicht der einzige Mensch, der, ohne der Maske der Tugend und der Ehre sich zu bedienen, das Geheimnis gefunden hatte, ungestraft zu betriegen. Verschwendung und Heucheley ausgenommen, war kein Laster, dessen er sich nicht schuldig machte. Er wurde, da die Armée in Flandern stund, vom Regiment und in der Folge wegen verschiedenen Diebereyen auch aus Brüssel und Gent gejagt. Er erwarb sich durch seine Schelmenstreiche im Spiele ein beträchtliches Vermögen, welches er auf übergroße Zinse auslieh. Aus seinem Hause machte er ein solches Ort, dessen Name schon schandvoll ist. Durch alle diese Laster gewann er unbeschreibliche Reichthume. Er starb in Schottland im Jahr 1731. in einem Alter von 62. Jahren. Sein Betragen hatte ihn so ver-

aus seinen Fugen löse, und im Zusammenfallen ihn zu einem Undinge zerquetsche?

Wenn es euch doch nach euerm nicht sehr bescheidenen Gutdünken belieben sollte, eine Welt zu verdammen, in welcher das Laster manchmal triumphiret; gut, so will ich doch einmal den Gängen eurer ausschweifenden Phantasie etwas nachspüren: man setze dann einmal allenthalben eine bessere Uebereinstimmung, eine größere Ordnung: man bilde sich ein Reich, in welchem alle ganz gerecht seyen; wer, ausser dem großen Gott, diesem untrüglichen Durchforscher der menschlichen Herzen, wer, sage ich, kann mit bestimmter Ver-

haßt gemacht, daß das Volk bey seiner Leichenbegängnis sich empörte, die Todtenbahr in Stüke schlug, und seinen Leichnam den Thieren zum Raube auswerfen wollte.

Verläsigkeit wissen, wie diese Gerechte beschaffen seyen, die euch daselbst zu versammeln beliebte? Hier siehet einer im Calvin einen vom Himmel herabgekommenen Engel; ein anderer findet in ihm ein bloses Ungeheur, so der Hölle entlaufen ist, und verabscheut und verflucht ihn als ein solches (22): das, was eine Sekte als wahr glaubt, verwirft eine andere als einen betriegerischen Glaubenssatz: unser durch Vorurtheile geblendeter Verstand pflegt von einer und der nemlichen Sache sich sehr verschiedene Begriffe zu machen: hierans leiten sich unsre Irrthume. Was mir gefällt, wäre vieleicht für dich eine Quaale; und was meiner Tugend eine Be-

(22) Poppe spricht hier historisch, und will blos die Verschiedenheit menschlicher Beurtheilungen anzeigen, wenn sie blos auf ihre eigene Einsichten trauen.

Belohnung ist, würde dir Straffe seyn: Nicht alle Weisen haben einerley Denkensart; die Glükseligkeit kan also unmöglich auf einem und dem nemlichen Wege gesucht oder gefunden werden; indessen wenn ein jeder nach bloser Phantasie sich einen eigenen und besonderen wählen wollte, wie ganz in Unordnung verwikelt würden wir alsdenn die allgemeine Uebereinstimmung sehen? würde diese Verwirrung im Gegeneinanderhalten nicht viel größer seyn, als die, welche wir unter uns haben?

So wie der Schöpfer die Dinge geordnet hat, stehet alles auf seinem rechten Platze: die Einrichtung der Welt zeugt von der unendlichen Weisheit der unerschöpflichen Einsichten des Urhebers; allenthalben zeigen sich davon die tiefesten

und klaresten Beweise. Wenn Cäsarn, diesem eingedrungenen Tyrannen, zugelassen war, die Erde zu beherrschen, war dies Glük nicht auch dem Titus, diesem guten diesem durchaus vollkommenen Titus beschieden? welcher von beiden war aber mehr beneidenswerth, welcher lebte schönere und glüklichere Tage? der, welcher mit den unbeugsamsten Gesinnungen die so gefürchtete Freiheit Latiens in Fessel schlug, oder der, dessen sanftes Gefühl nicht ruhig seyn konnte, wenn es nicht jedem Tage jemanden glüklich machte?

Die Tugend, wird einer sagen, sammelt nichts als unnüze unbedeutende Lobsprüche, sie bleibt sehr oft in dem finsterm Schoose des Elends vernachlässigt, während das erhabene Laster den

vereinten Beifall des schmeichelnden Hauf-
en mit langen Zügen zu sich nimmt, und
in Vergnügungen und Schätzen wie ver-
senkt ist. Wie! soll dann Ueberfluß die
einzige Belohnung der Tugend seyn?
und wenn dieser nur der Preis der Ar-
beit, der Nachtsorgen und des Schweisses
seyn soll, soll er dann auch Bösewichten
zu Theil werden? wenn ihn nur die ver-
dienen, welche Meere durchkreuzen, und
zwischen offenen Schlünden und verborg-
enen Klippen mit jedem Augenblike dem
Tode trozen; während der bequeme Weise
ein gefahrvolles Gut seiner Bemühungen
unwürdig hält, und es mit Verachtung
und Abscheue ansiehet, wenn er sich nur
für Vergnügt hält, so ist er durchaus zu-
frieden, ohne seine bescheidenen Wünsche
weiters auszudähnen; wäre er vieleicht
glük-

glüklicher, wenn er mehr Reichthume besäße? thöricht wäre es, sich dies nur einzubilden. Diese Belohnung wird er aus seiner Gutheit schöpfen, wenn er in Ruhe, und frey von Unglüksfällen lebt, und hierinnen alle seine Wünsche beschränket. Ich will nicht einmal seinen Gaben diese Schranken sezen: er soll herrschen; die Ruhe seines Herzen soll keinen Abwechselungen unterworffen seyn; er soll dem eigensinnigen Antrieben der falschen Güter weder nachgeben noch folgen: werden sie aber wohl seinen eigenthümlichen Rechten Grenze sezen, wenn er seine Blike in den Schätzen ersättiget, welche sich so häuffig in der prächtigen und fruchtbaren Natur darstellen? Doch weil es euch so beliebt, so soll er wie eine Gottheit seyn; die Erde soll für ihn mehr reich, mehr fruchtbar

bar seyn; sie soll ihm den ganzen Pracht und das vollkommene Vergnügen der Himmeln darbieten: Siehe da! ausschweiffend und ängstlich wird er von seinem Wunsche zum andern bis ins unendliche fortgetrieben werden; unruhig und nie satt, wird er immer eben das, was er nicht zu erreichen vermag, zu erreichen wünschen; und, da er seine Glükseligkeit ganz umsonst in dem, was er nicht hat und ausser ihm ist, suchet, so wird er nie die Wünsche seines Herzen erfüllen können.

Süße Ruhe, Wirkung eines reinen Herzen, Freude einer standhaften sanften Seele, Glükseligkeit, die die ganze Welt nicht geben kan, dauerhaftes Gut, welches weder den Unfällen des widrigen Glüks, weder menschlichen Zwange unterworffen

ist,

ist, dies ist die glänzende und würdige Belohnung, welche die Tugend dem giebt, der ihr nachfolget und sie ehret. Verlangt vieleicht einer, daß selbst die bescheidenste Unschuld in einem vergoldten Wagen sizen solle, den der ganze Pracht der durch schäumende Rosse beflügelten Eitelkeit umglänzet? oder daß die wachsame Gerechtigkeit, um uns den vollen Genuß unsrer Befugnisse zu erhalten, gleich einem stolzen Eroberer mit dem schuldvollen Stahle in der Faust alles unserm Willen unterwerffe? oder daß die nakende Wahrheit, die sich doch in dem Schmuke der Aufrichtigkeit und des Einfachen allein gefällt, sich in reichen Verhüllungen zeigen soll? oder daß die grosmütige Liebe, die den Busen der Helden zur Vertheidigung des Vaterlandes empor-

vorhebt, den Scepter in die Hand nehme und den Völkern wie ein Tyrann vorstehe? die vorsichtige Tugend kennt das Schädliche dieser Gaben wohl; sie vermeidet daher solche; oder, wenn sie durch Umstände gezwungen manchmal diesem verächtlichen Laste sich untergeben mus, so beseufzet sie es in geheimer Stille. Ist es vieleicht was seltenes, daß ein Mensch, der in seinen blühenden Jahren voll der ausgebildetesten Vernunft war, wenn er im Alter durch Glük verdorben wurde, seinen ehemaligen Glanz in dem niedrigsten Müßiggange und unter Lastern versteket?

Was nüzt Reichthum, was die Herrschsucht, die für unruhige stolze Köpfe doch so sehr viele Reize hat? laßt ihnen die Liebe, die Achtung des getäuschten unwissenden

wissenden Volkes; mehr aufgeklärt wollen wir unsre Bemühungen an erhabenere Gegenstände heften. Es geschiehet, daß manchmal eine ganze Rathsversammlung ihre Stimme der Ungerechtigkeit und der List verkaufet, dessen ungeachtet wird doch am Ende jeder einhällig der Tugend das aufrichtigste gebührende Opfer bringen. Betrachtet einmal jenen glüklichen Menschen, den die Tugend ermuntert, dessen Handlungen von Vernunft, und dessen Herz durch Unschuld geleitet wird; ist er nicht ganz die Liebe der Seinigen? kan wohl jemand glauben, daß ein so würdiger Mensch die Zielscheibe des göttlichen Hasses blos deswegen sey, weil ihn das Glük mit Schäzen nicht überhäufft hat, und er die Grenzen eines genügsamen Standes nicht überschreitet?

Ehre und Schande liegen in der Hand des Menschen; sie hangen weder vom Glüke weder von jenem Stande ab, den er aus seiner Geburt hat. Mit gutem Vorbedachte ordnete der Himmel sie so verschieden; und nur dann ist der Mensch der Ehre werth, wenn er, mit seinem Schiksale zufrieden, die Pflichten seines Standes erfüllet. Wenn man sich blos an die Aussenseite hält, so sollte man glauben, das Glük gefiele sich selbst darinnen, daß es die Menschen untereinander so sehr verschieden gemacht hat; der blizet uns den Stolz, der ihm in dem Busen wallet, durch einen blendenden Anzug entgegen; ein anderer lässet ihn sorgfältig unter einem elenden verlumpten Kleide im Verborgenen wühlen: Der Künstler ist in dem groben Tuche, womit er umgürtet ist, stolz und auf-

ge-

geblasen, so wie der Priester hochmütig in seinem langen Mantel ist; der Mönch kleidet sich mit majestätischem Anstande in seine Kapuze, und die Zierde glänzender Kronen umzingelt die aufgezogenen Stirnen stolzer Monarchen. Wie! wird mir einer sagen, welcher Vergleich zwischen einer Kapuze und einer Krone? Es ist wahr, diese Auszeichnungsbilder sind sich sehr entgegengesezt: indessen, wenn euch das, was ich sage, beleidigt, so ist nötig zu wissen, daß Tugend und Laster, ein Narr und ein Weiser noch ungleich widersprechendere Dinge seyen; ausser jenem wahren Unterscheide, der als Scheidwand zwischen dem Guten und dem Schlimmen liegt, zehle und seze ich alles unter einerley Stande, Rang, und Ordnung. Wenn der Priester den niedrigsten Handwerksmann nachahmet

und so, wie dieser, sich berauschet; wenn der bequeme und unthätige Monarch so, wie ein verzagter und müßiger Mönch, seine Tage auf dem Throne dahinlebt, und kraftlos ohne Standhaftigkeit in seinen Unternehmungen wie in seinen Rathschlägen seyn würde; so würden beide, der König wie der Priester, von dem Haufe des kriechenden Pöbels in keiner Art ausgeschieden seyn; dieser würde dem, der wohl zu unterscheiden weis, als ein verachtungswürdiger niedriger Handwerker, jener aber als ein faullenzender Klosterbewohner vorkommen: Das Verdienst ist es allein, welches über den gemeinen Haufen erhebt. Der armseligste Stand oder der glänzendste und erhabenste beide sind in der Gemeinde der Lebenden nur die äussere Schale des Menschen, nicht aber der Mensch selbst.

Um-

Umsonst und ohne Grunde rühmet man sich, von Monarchen abzustammen: willst denn du auf das Geblüte deiner grosmütigen Voreltern dich stolz brüsten? gut: der edle Ursprung soll von Lukrez in Lukrez (23) auf dich hinquellen; nur rühme mir keine prächtigen Titel. Willst du, ohne roth zu werden, mit dem Ruhme glänzen, der durch sie auf dich abfließet, so must du mir erst beweisen, daß sie durch Tugenden berühmt und glänzend, und auf diese Art endlich würdig worden seyen, wegen ihren rechtschaffenen Handlungen ihre Namen in die Geschichtebücher der Ewigkeit eingetragen zu sehen; lebten sie aber dem Laster und dem Müßiggange,

(23) Aus diesen Stellen entdekt sich, wie bekannt unser. Poppe mit Despreaux Gedichten seye.

so möchte es gerathener seyn, daß sie ewige Vergessenheit deke; sie werden weder Ruhm weder Glanz auf dich hinüber lügen können. Umsonst steiget dein thörichter Stolz bis an die Zeiten der allgemeinen Ueberschwemmung hinauf, um den Urstamm der edlen Geschlechter und die glänzende Reihe der Voreltern zu bemessen; jener Name, den sie, wenn du recht siehest, anstatt der Ehre, mit unwürdigen Handlungen überdekt haben, überfüllet die Abkömmlinge mit Schand und Spotte; schändliche Spuren eines niedrigen unedlen Herzen, sie seyen von aussen noch so sehr in die Flitter verhüllet, werden durch nichts verdekt oder ausgelöscht; und wenn sie auch durch die entfernteste Stuffenreihe aus dem allerersten der **Tallborren** (24) ent-

(24) Der Zuname eines der größesten Häuser

entsprossen wären, so würde ich doch meine Achtung nicht so unbillig erniedrigen, um sie, die nur der Tugend gewiedmet ist, an Thoren und Feigherzige zu verschwenden.

Wir wollen nun mit etwas mehr Sorge die wahre und wirklich schäzbare Größe aufsuchen. Woher hat sie wohl ihren Ursprung? Ihr tiefe und feine Politiker, ihr unerschrokene und hastige Eroberer, euch gönnt die erstaunte Welt, die ihr überrascht habt, unter den Helden, die sie verehret, die erste Ehre: Allein um in der Unterscheidung des Falschen von dem Wahren eine weniger trügliche Regel zu haben, soll uns die Vernunft auf unsern Wegen begleiten. In jedem der berühmtesten

 Krieger,

---

in Engelland, aus welchem die Grafton und Schewsbury entsprossen sind.

Krieger, angefangen von jenem wütend, en, Blut und Raubdurstigen, an welchem in den älteren Zeiten Griechenland den Namen des Großen verschwendete, bis auf jenen nordischen König, dessen ungestümmer unbezwinglicher Muth sich und andern gleich unselig war, entdekt sie uns einen und den nemlichen Hang; in jedem zeigt sie uns das nemliche Gepräg. Der Held sehnet sich immer nach Siege; niemals ermüden ihn die gemachten Eroberungen, bis endlich nur **ein** Volk übrig bleibt, welches überwinde und allein regiere; niemals siehet er auf den Weg zurük, den er bereits gelaufen ist; begierig fliegt er von Eroberungen zu Eroberungen, und, ohne sich oder anderen einige Ruhe zu gönnen, tauchet er seine unseligen Lorbeern im Blute. Ich habe

das

das Bild des Eroberers entworffen; ich will euch nun zeigen, was ein Politiker sey: Dies ist ein behutsamer Mensch, der alle seine Bemühungen dahin lenket, durch wohl überlegte und boshafte Umwege die Geheimnisse unsers Herzens auszuforschen, ohne daß er sich jemals bey uns von seinen Gesinnungen etwas merken lässet; selbst unsre Hintergehung mus dazu dienen, seine Kräfte zu vermehren. Wie! sollten wir wohl einer Kunst den Namen der Klugheit gönnen, die ihre Stütze ganz allein in anderer Schwäche gründet? Lasset nun auch einen jeden mit glüklichen Erfolge die Absicht nach seinen Wünschen erreichen; es unterjoche uns einer durch offene Gewalt, oder es hintergehe uns ein anderer durch List und Betrug: sollten dann wohl diese ver-

worffene Kunst oder dieser mörderische Gewalt nach euern Begriffen Quellen des Ruhms oder der Ehre seyn können? Nein, nur der, welcher die Tugend zur Führerin hat; der ansehnliche Würden erhält, sie aber weder erkauft, weder mit ängstlicher Begierde aufsuchet; der im Elende, ja in Ketten unerschroken und standhaft ist; der bey Anfällen des Unglüks einen unerschütterten Muth und billige Gesinnungen unwandelbar beybehält, er mag alsdenn, wie ein kluger Antonin, der geliebte Gegenstand seines Vaterlands wieder werden, und den rasenden Neid entwaffnen, oder, wie Sokrates, verdammt zum ungerechten Tode, dem tödtlichen Augenblike mit Unerschrokenheit entgegen sehen; diesen, diesen nenne ich mit Grunde groß; dieser verdienet die allgemeine Bewunderung. Jenes

Jenes unsterbliche Leben, nach welchen unser Stolz so sehnlich verlanget, damit es unsre Namen verewige; welches wir erst mit so viel Beschwerlichkeit zu erkaufen gewohnt sind, ist nichts als eine eitle vorübergehende Blendung, nichts als eine sichtbare und täuschende Chimere, mit einem Worte, ein leeres unkörperliches Schattenbild, welches die Wünsche eines vernünftigen Menschen niemals an sich ziehen soll. Willst du den beschwerlichen Weg zum Ruhm wandern, so thue es noch bey Lebzeiten; nach dem Tode ist diese Bemühung ganz verloren: nur für einen solchen Nachruhm, für ein solches Leben bedacht zu seyn, welches eure Gedächtnis in der Geschichte aufbewahren kan, dies ist eine sehr unbedeutende und niedrige Gefälligkeit zusammenfließender

unnüzer und entfernter Lobsprüche, die man alsdenn nicht mehr hören kan. Wenn das Verhängnis deinen Tagen das Ende sezt, und dich, unsern Wünschen zum Troze, von der Welt für immer hinwegnimmt, was kan dir, Freund, wohl nüzen, daß die schäzbaren und vollwichtigen Stimmen der Gelehrten zwischen dir und dem römischen Redner getheilt sind? Haben vieleicht die Schatten der verblichenen noch einige Freude an dem angenehmen und schmeichelhaften Gerüchte, welchen man unter uns den Namen des Ruhms zu geben pflegt? Für uns ist nur dies ein Vergnügen, wenn wir dankbare Freunde um uns sehen, die mit unsern Handlungen und unsern Wohlthaten zufrieden sind; oder wenn wir misgünstige Rivalen betrachten, die, da sie unsre

Glük-

Glükseligkeit umsonst beneiden, unsre Ruhe durch ihren Schmerz nur mehr vergrössern. Der einfältige Hause der Menschen ehret und bewundert ohne Unterscheidungskraft Cäsarn, der nicht mehr ist, und den großen **Eügen**, der noch voll Lebens und mit Lorbeern umkränzt ist, jenen in der Zeit, als er mit rebellischer Frechheit Rubikons (25) verbothene Ufer überschritte, diesen, daß er mit unerschüttertem Muthe im Angesichte seiner Feinde über den Rhein sezte; erkenne hieraus die Belohnung, die sehr oft die unerschrokenste Herzhaftigkeit durch den Ruf erhält, da sie mit Verbrechen vermischt

(25) Heut zu Tage Pisatello genannt, der durch Romanien läuft. Er ist in der Geschichte daher berühmt, weil Cäsar daselbst sich öffentlich gegen den Pompejus erklärte, und das Zeichen zum bürgerlichen Kriege ausstekte, indem er seine Legionen über diesen Fluß sezte, der doch die Grenze seiner Statthalterschaft in Gallien war.

mischt nur so, wie dieses, ihre Lobsprüche einsammelt.

Haben vieleicht die Gaben des Geistes mehrere Vortheile? ach wie oft ist der kleine, der vorübergehende Preis eines welken Kranzes von Blättern, oder ein unbedeutender mit seiner Entstehung schon wieder hinfälliger Beyfall für die Wissenschaften eben die Belohnung wie für die Stärke und den Muthe? Ein wirklich gelehrter und vernünftiger Mensch ist unstreitig das schönste und edleste Geschöpf der allmächtigen Gotteshand; er ist es allein, dessen herrlicher Name würdig ist, mit dem ihm gebührenden ungeheuchelten Lobsprüchen mit ewigen Glanze von einem Zeitalter ins andere zu den entferntesten Nachkömmlingen übetragen zu werden.

Wer kennet die ganze Belohnung dieses innerlichen Vergnügens, welches von der Tugend gezeugt und von der Unschuld gegeben wird? soll diese Belohnung nicht schäzbarer, nicht ungleich rührender seyn, als das wiederhohlte zweideutige Zujauchzen eines versammelten Volkes, auf welches sich oft der Mensch so stolz brüstet? was für Vergnügen würdest du haben, so fern du wüßtest, daß ein lügenhafter Beyfall den Dampf eines betriegerischen Rauchwerks zu dir hinaufschike, wenn dein eigenes Herz diesen prächtigen Lobsprüchen widerspricht, und dir durch seine nagende Bisse geheime Vorwürffe macht? wie ungleich vollkommener und reiner war die Freude des noch im Elende irrenden Marcellus (26) gegen die seines Tyrann-

en

---

(26) Er wurde nach der Niederlage des Pomp-

en, der ihn ins Elend verwies, ob gleich dieser mitten unter seinen Siegszeichen den Senat und das ganze Volk seinem Willen untergebeugt sah! Die Geschichte liefert uns auch noch die Gedächtnis schandvoller boßhafter Urheber der schwärzesten Verräthereien, der abscheuligsten Vatermorde; welche Namen sind wohl so sehr bekannt wie diese? aber welche sind auch mehr gehaßt und verachtet?

Du, den der Himmel mit einem so seltenen Verstande versehen hat, sag mir, Freund, welchen Nutzen hat dann der Mensch von diesem so gepriesenem Geschenke, welche

---

ejus als einer dessen Anhänger nach Athen ins Elend verwiesen, auf Vorstellung des Senates aber von Cäsarn wieder zurükberufen. Bey dieser Gelegenheit hielt Cicero die berühmte Rede: pro Marcello.

welche Vortheile ziehet er daraus? er begreift ganz klar, daß, je mehr er weiß, je mehr ihm zu wissen noch übrig bleibe. Wahr ists, der Verstand dienet uns zum Wegweiser, um uns gegen anderer Fehler aufmerksam zu machen; indessen entdeket er dadurch uns nur um so mehr die unsrigen; so daß wir durch dieses Licht gezwungen in unsrer Selbstüberzeugung nur um so mehr zu leiden haben. Besitzt ein seltener Kopf erhabene Posten, so trägt er auch eben so deren schwere Lasten, und schmachtet Tag und Nacht unter ihrem Druke; fühlet er einen Zug zu den schönen Wissenschaften, und wünschet die Höhen des geheiligten Musenberges zu erreichen, welche Hofnung hat er, einen genug billigen und bescheidenen Richter zu finden, der ihm die Stufe und den Platz anweise,

welcher

welcher ihm gebührt? je mehr er sich Achtung, je mehr Rufs er sich erwirbt, desto mehr ist er der rasenden Arglist neidischer Eifersüchtigen zum Raube blosgesezt. Will er erst gar seiner Geisteskraft durch einen erhabenen Eifer, durch eine schäzbare Freimüthigkeit einen lebhaftern Schwung geben, und den seinem Vaterlande bevorstehenden fürchterlichen Unglüksfällen und Verheerungen vorbeugen, wer ist der, welcher sich an seine Bemühungen anschließt? wird er nicht deswegen von diesem getadelt, von jenem, wenn es noch hoch kömmt, gefürchtet, oder wird er von jemanden ermuntert oder unterstüzt? Flittergut! unselige Glükseligkeit! unbeneidenswürdiger Vorzug, welchen Verstand und Wissenschaften den Menschen mittheilen! weis genug, um die eitlen Vergnügungen zu

verachten, nach welchen die blinde Welt so ängstlich haschet, werden sie auch noch durch den gallsüchtigen Neide desjenigen beraubt, welches die Vernunft ihren Nachfolgern gewähret.

Laßt uns einmal in Gedanken die verschiedenen Gegenstände durchlaufen, nach welchen unsre Wünsche so unaufhörlich trachten, und die unsre Entwürfe zum Ziele haben; jedweder prüfe sich gründlich, um, ohne fehlzugehen, das wahre, ächte Gut zu unterscheiden, so durch sie auf den Menschen übertragen wird; sehr oft folgt ein Vergnügen dem andern so nahe auf dem Fuße, daß eines das andere verdringet, und in diesem Falle weder das eine noch das andere genossen wird. Mühe und Plage gehen vor ihnen her, Ueber-

druß und Schmerzen folgen ihnen; o! um welch theuern Preise, mit welcher Mühe muß der süse Genuß davon nicht erkauft werden, und mit welchen bitteren Bangigkeiten ist er untermischt! wenn also dein Aug von dem falschen Glanze, womit diese täuschenden Geschenke umgeben sind, verführt und geblendet ist, so betrachte doch nur wenigstens mit mehr Klugheit die jenigen, denen das Glük mit verschwendender Hand diese Schäze hinzuwerffen pfleget. Würdest du wohl deine Ruhe mit jener thörichten und vorübergehenden Freude vertauschen, welche das lächlende unstäte Glük in die Brust gemeiner Seelen gelegt hat? sollte dir die eitle Ehre eines seidenen Bands Glükseligkeit zu seyn scheinen, und sollte dein stolzer Hang mit dieser Auszeichnung sich zu schmük-

schmüken wünschen, so schau nur Sanders und andere, mehr durch Tugend als durch unnüze Zierden, oder durch Herkommen, Geblüte oder Geburt ausgezeichnete Männer an, und sage, ob dieses Aussenwerk ihren Glanz und ihren Ruf mehr erhebe. Ist vieleicht Gold der Standpunkt deiner Wünsche? betrachte Lisa und ihren elenden Gemahl. Oder befällt dich der Unsinn, wie ein göttliches Genie unter den Gelehrten mit deinen Wissenschaften zu prangen? erinnere dich des Bacon (27),

---

(27) Franz Bacon Großkanzler von Engelland. Er zeichnete sich mehr durch seine ausgebreitete Kenntnisse als durch seine bekleideten Ehrenstellen aus. Er hatte die Kunst gefunden, alles, was Theologie, Rechtsgelehrtheit und Weltweisheit tiefes und schwerbegreifliches hatten, mit dem, was Geschichte, Dichtkunst und schöne Wissenschaften reizendes und lehrreiches dargeben, zu verbinden. Seine Schwachheit und

dieses erhabenen Genies, dieses großen tiefgelehrten Mannes, der in seinen Schriften so sehr groß erscheinet, in seinem Alter aber, wegen seinem Betragen, vielen der Gegenstaud der Verachtung geworden *ist*. Wünschest du deinen Namen verewigt? gedenke, daß der des Cromwells unsterblich leben werde; er wird aber mit seinen Lastern verbunden in alle Weltgegenden und in die entferntesten Zeitalter mit der Bewunderung auch zugleich Haß übertragen. Wenn endlich in dem glänzenden

---

seine übertriebene Freygebigkeit waren die Ursache seines unglüklichen Lebens: er wurde so tief in das Elend herab gesezt, daß er kurz vor seinem Tode den König Jacob den ersten um einige Hülfe angieng, aus Furcht, wie er sich ausdrükte, "daß, da ich nur zu leben gewünscht " habe, um zu studieren, ich nicht gezwungen " werden möchte zu studieren, um leben zu " können.

enden und schmeichelhaften Innbegriffe dieser verschiedenen Güter sich dir das Bild jenes größern Guts darstellet, welches den Menschen glüklich macht; so lies die Jahrbücher entferntester Zeiten, lies die ältesten Geschichten, durchlaufe eben so die allerneuesten, die Wahrheit wird sich dir in ihrer ganzen Blöse darstellen, und sie werden dich aus deiner Täuschung ziehen: du wirst daraus ersehen, wie der Gelehrte, der Staatsmann, der Reiche, der Große, und die tapfersten Kriegshelden, durch den vorübergehenden täuschenden Anschein ihrer eingebildeten Schönheit verführt und überwunden, sich beklagen, daß sie von ihnen hintergangen, und anstatt der Belohnung ihnen Schäden und Quaalen zu Theile worden seyen.

Wenn der Hofmann durch unwürdige Kunstgriffe die Neigung und das Herz seines Herrn in seiner Gewalt hat, hältst du ihn wohl alsdenn für glüklich, wenn er mit Betruge zu jenem glänzenden Posten sich emporschwinget, dessen er nicht würdig ist? seine eigene Hoheit wird ihm zur Pein, weil er blos auf die niedrige und schandvolle Unterstüzung seiner Betriegereien sein Betragen und seine Erhaltung bauet; eben so wie geschikte Kinder Schnee auf Schnee häuffen, um Schlösser und Thürme darauf zu bauen, sich aber vor jedem lauen Mittagslüftchen und der Kraft der Sonnenstralen fürchten.

Sieh dich einmal nach jenen berühmten Helden um, die der Ruf am meisten erhebet; siehest du nicht, wie, Troz aller der glorreichen Verzierungen, mit denen

sie umgeben sind, ihre Laster wie ihre Namen mit gleicher Geschwindigkeit in alle Welt zu gleicher Zeit auslaufen? umsonst giebt ihnen der Pöbel prächtige Titeln; umsonst staunet er sie mit Verwunderung an; gar oft erniedriget das, was den Helden machet, den Menschen: Unter dem Schimmer kriegerischer Unternehmungen wirst du sie triumphirend und kühn ihre Scheitel mit sehr verdächtigen Lorbeern umkränzen sehen, dieweil diese die Belohnung der grausamsten Kekheit und bisweilen auch der unedle Preis schandvoller Unterhandlungen sind. Betrachte sie endlich wie sie durch Strapazen kraftlos, in Pracht und Vergnügungen versunken, und von schleichenden Krankheiten abgezehret sind; man siehet an ihnen nichts mehr, als scheußliche Ueberbleibseln berühmter Verbrecher; und das, was von

ihrem unedlen Leben noch übrig ist, schlepp-
en sie, eingeschlossen in die Grenze ihrer
herrschaftlichen Wohnhäussern, in schänd-
lichem Müssiggange verachtet dahin. Schließt
endlich der Tod ihren Lauf, so zeiget eine
eitle hochmütige Frau, oder ein Erb, der
schon lang nach diesen mit Blute und Raube
errungenen Schätzen schmachtete, an dem
lezten Streiche, der ihnen versezt wird,
ganz frey das verrätherischste Vergnügen;
und verbinden sich in die Wette, anstatt der
Hülfe, die sie in ihren drükenden Beängst-
igungen denenselben leisten sollten, ihnen
den Last nur beschwerlicher zu machen. Ach!
laß dich durch den flüchtigen Scheinruhm,
der sie in ihrer Laufbahne umgiebt, nicht be-
thören; bedenke vielmehr ihr Ziel und den
finsternisvollen Niedergang, dem sie so hastig
zueilten, und der, wann diese unruhige und

kurze

kurze Tage aufhören, sie in die fürchterlichste Schreken einwikelt und verbirgt. Und was kan dann endlich der Zukunft von dem ganzen großen Ruhme übrig bleiben? ein verworrnes, undeutliches Gemurmel, ein unnützer Rauch, der eben so bereit ist, das Schätzbare wie das Fehlerhafte zu verbreiten, die alsdenn durch ihr wechselweises Zerstören veranlassen, daß die so sehr gesuchte Ehre in einem ganz beschränkten Kreise sich verlieret und verschwindet.

Schwacher Sterblicher! wisse— und alle deine Kenntnisse sollen sich in diesem Wissen beschränken, — wisse, daß, sofern die Tugend dein Herz und deinen Geist nicht leitet, du ganz umsonst auf Erde Glükseligkeit suchest: nur Sie kan auf ihre Spure führen; nur sie macht die Glükseligkeit unwandelbar,

vollkommen und ewig; sie sieget über das unstäte Glüke, und sezt uns zugleich gegen dessen Anfälle sicher; ohne unserm Verstande mit liebkosenden falschen Hofnungen zu schmeicheln, giebt sie jedem den Wegweiser, den er verdient; er bezeige Wohlthaten oder erhalte solche, sie hat immer ein und das nämliche Vergnügen; sie genießt, obgleich niedergeschlagen, trostlos und allein, in Geheime doch allzeit Freude und Ruhe; Güter, die dem Laster in Mitte aller Vergnügungen unbekannt sind, als welche nur Sehnsucht erregen, die niemals durch sie ganz befriedigt werden. Aus dem fürchterlichsten und gefährlichsten Gegenstande, aus dem unbewohntesten und wildesten Aufenthalte ziehet die Tugend für sich immer einigen Vortheil; stäts

thät-

thätig, ermüdet sie sich nie; und wachsam und unerschrocken siehet sie vergnügten wie betrübten Zufällen mit Gelassenheit entgegen; ihre Nebenbuhler mögen unter dem Druke schmachten, oder durch Verbrechen bisweilen sich erheben, mit gleich standhaftem Auge betrachtet sie in beiden Lagen ihren Stolz oder ihre Peinen. Mit den Fügungen des Himmels allzeit zufrieden, niemals gereizt eitle Einwürfe zu machen, entfernet sie alle unnützen Wünsche, oder erstickt sie in der Brust, ohne sie keimen zu lassen; wann sie daher ohne inneren Widerspruch etwas verlanget, so ist kaum der Gedanken gedacht, und er ist schon erfüllt.

In diesem Bilde liegt die wahre Glükseligkeit, diese Belohnung der Tugend,

end, diese Gabe des Himmels, die die våterliche Obsorge des unendlich ewigen Gottes über alles, was auf der Erde ist, mit gleicher Maaß austheilet; diese Stärkung der Schwachen und der Stolzen, und endlich dieß süße dem menschlichen Herzen ganz sichere Pfand eines immerdauernden angenehmen Frieden. Umsonst bemühet sich der boshafte, dieses Gut, welches immer vor ihm fliehet, in seinen Schätzen zu finden; vergebens studiret er darauf, solches zu erhaschen, Er, der in Mitte seines Reichthums dürftig, und mit allen seinen Wissenschaften so blind wie der unwissendste Pöbel ist; wie mehr er es suchet, desto mehr entfernet es sich, während es sich den Guten von selbst darbiethet, ohne daß es ihnen Mühe oder Schweiß kostet.

Die

Die untadelhaften Wünsche, die reinen Neigungen, und das mit ungeheucheltem Vertrauen erfüllte Herz eines weisen der Tugend ergebenen Menschen werden durch ihren unsterblichen Glanz geleitet und getröstet (28). Sie ists, die ihm

(28) Hier ists, wo Poppe Meisterzüge liefert, um den Menschen zur Tugend und durch diese zum Lohn seiner wahren und dauerhaften Glükseligkeit zu führen. Er zeigt den Nutzen, der aus dem höhern Lichte der Offenbarung über uns abfließet. Thomas Morus bestättigt seine Sätze: dieser starb wegen seiner Religion; die ungekünstelte Munterkeit, mit der er sich in seinem ganzen Leben auszeichnete, verlies ihn auch bey seinem Tode nicht; er bestieg das Blutgerüst mit allem dem guten Muthe, den er gewöhnlich bey Tische zeigte: sein Tod war ganz, wie sein Leben; er glaubte nicht, daß die Art des Todes ein Umstand wäre, der die Lage seines Geistes ändern könnte; und da er fest und unabänderlich auf die Hofnung einer glorreichen Unsterblichkeit hinsah, so glaubte er, daß der mindeste Grad einer ausschweiffenden Betrübnis von einem blos zufälligen Dinge entfernt bleiben

ihm Muth machet, und bis an jenen freudigen Tag Stärke giebt, an welchem der Glaube mit reinem, unendlichen und unauslöschlichen Feuer ihn erfüllen, überschwemmen und umstalten wird; an jenem Tag, an welchem die von ihrem Gott volle Seele von ewigem Vergnügen ganz trunken aufjauchzen wird, ohne zu besorgen, daß ihr Schicksal einigem Wechsel unterworfen sey. Die Natur beuget auf der Erde unsre Neigungen gegen ein hinfälliges Gut, welches bey verschiedenen Gegenständen unsren Bliken den sehr schlechten Boden entdeket; der Glaube aber, während er uns die ewigen Geheimnisse der dem Irrthume nicht unterworfener göttlicher Rathschlüsse enthüllet,

müsse, welches gar nichts habe, so ihn niederschlagen oder furchtsam zu machen fähig seyn könnte.

hüllet, zeiget uns noch schönere, noch größere und mehr sichere; obgleich das sterbliche Aug bis in die Himmelshöhen nicht durchdringt, sie folglich bis auf jenem Tage dem menschlichen Gesichte verborgen und unbekannt bleiben. Die durch die Sinne geleiteten Thiere wünschen das, was ihnen hienieden anständig ist; der Mensch aber, dem der vorsichtige Himmel die Gabe des Verstands geschenket hat, breitet sich in die Zukunft aus, und erhebt und stärkt seine Hoffnung. Bis indessen dieser große Augenblick kömmt, so lenken Natur und Glaube die Neigungen seines bestrittenen Herzen mit allem Reize des Vergnügens der Tugend zu; sie leiten ihn von den schiefen Wegen ab, die er nimmt; löschen in seiner Brust die hitzigen Anfälle der

Leiden,

Leidenschaften aus; und während sie auf diese Weise ihn ganz sanft auf den Weg des Guten führen, so machen sie, daß er auch in dem, was andern Gutes begegnet, sein eigenes zu sehen glaubt.

Auf diese Weise wird die Selbstliebe gesellschaftlich, und der Himmel begnehmigt sie: der von ihr geleitete Mensch wird angenehm, gefällig, wohlthätig, und theilet, während er sich selbst zu lieben suchet, seine Neigungen jenen mit, welche die Natur ihm gleich gemacht hat. Wünschest du aber vieleicht, deinen Flug noch höher zu erheben? Gut ... breite mit einem ruhmvollen und grosmüthigen Eifer deine Sorgfalt, deine Güte über deine Feinde aus; trette in die Fußstapfen deines Gottes, dieses ersten Wesens, welches zu des Menschen Vor-

theile seinen Wohlthaten keine Grenzen sezt. Dein zärtliches Herz nehme an dem Schicksale eines jeden denkenden Wesens, eines jeden Menschen so genau- en Antheil, als wenn er Fleisch von deinem Fleische wäre; die zahlreichen Bewohner der Welt seyen für dich nicht anderst als wie eine einzige Familie, die durch ein allgemeines Band in sich vereinigt und mit Bruderliebe in einander geknüpft ist. Unsre Selbstliebe entzünde und bewege in uns mit einem nie ruhig- en ungestümmen Eifer den Geist zur Tugend; und so wie ein Stein, der in das Wasser fällt, ungleiche Kreise bildet, die, wenn sie sich nach und nach ausbreiten, von tausend andern in verhältnismäsiger Entfernung daraus entstehenden die Ursache sind; eben so

viele Kraft hat die wachsame, thätige Selbstliebe über das Herz, daß es sich mit Liebe über Verwandten und Freunde, über Knechte, und über jedes Vaterland, und endlich über das ganze menschliche Geschlecht ausbreitet, dem sie wie ein Weltbürger ihre Zärtlichkeit oder ihre Sorgen durch Gesezze und Naturtriebe schuldig zu seyn glaubet. Folget ein Mensch diesen ersten Antrieben, so wird er sehr bald überall Spuren davon zurüklassen; er wird wohlthätiger, geselliger, gefälliger werden; er wird fühlen, daß er mehr ruhig, mehr glüklich sey, und seine Freude wird sich vermehren und mit ihm allzeit mehr vertrauter werden; läutert sich nun dieser Eifer mehr, und stalltet sich in Liebe um, dann erhebt er sich über sich selbst, und kömmt begleitet und geleitet

von

von dem Himmel dahin, wo der eigentliche Standpunkt der Glükseligkeit befestigt ist.

Du mein Schutzgeist, mein Richter und mein Führer! du der meinen Dichtergeist unterstüzest, anfeuerst, und bewegest, während ich mich mit diesem Gesange beschäftige, unterstütze durch deine grosmüthige Gewogenheit den heiligen Eifer, den du in meiner Brust angefacht hast; leite die Aufwallung, die mich in Bewegung sezet, und mich reizet; ordne den Gedanken, der nach seinem Belieben herumschweifet, und bald sich erhebet, bald erniedriget, bald an dem Boden klebet, nach dem verschiedenen Fluge auf seiner Laufbahne. Der Mensch erkenne endlich aus diesem Gesange die Hoheit seiner Bestimmung und seine Größe, da er aber zugleich seine Schwäche einsehen lernte, so halte er sich

in den ihm bezeichneten Schranken. Ja: Ich vertraue auf die Vorschriften deines klugen und grundvollen Unterrichts, um andern diese in tausenderley Rükſichten schwer begreiflichen Geheimnisse bekannt zu machen, da ich, demüthig ohne schimpfliche Erniedrigung und hochmüthig ohne Stolze, einem jeden Gegenstande das ihm anpassende Gesang auswählte. Ach! gönnte mir der Himmel die unversiegliche reiche Quelle deiner bald ernsthaften, bald hinreissenden, bald sanften, bald kraftvollen erfinderischen Schreibart, um den Nachdruck meiner Sprache so zu ordnen, daß sie dem Herzen nicht zu sehr auffalle, in dem Vortrage niemanden beschwerlich, wohl aber nützlich, passend, und angenehm zugleich sey. Vieleicht könnte ich hoffen, daß, wenn dereinst dein glänzender Name, erlauchter

Freund,

Freund, begleitet mit unserm ganzen Beyfalle, mit unsrer vollen Ergebenheit und mit allen unsern Wünschen glorreich und verehrungswürdig in alle Zeitalter, in alle Weltgegende übergehen wird, auch mein gebrechliches kleines Schiffgen deinem Siegsgepränge von weitem nachfolgen dörfe; daß ich Antheil an jenem ungeheuchelten allgemeinen Beyfalle nehmen könne, durch welchen dein Name unter jenen der Helden auf den Flügeln des Ruhmes in alle vier Ende unsrer niederen Welt mit Eile übertragen wird; Sie wird kommen diese Zeit, sie wird kommen, ich verzweifle nicht, in welcher, wenn Könige und Ministers durch den unversöhnlichen, Niedere und Hohe mit sich raffenden Tyrann in die Grube geschleppt seyn werden, Kinder und Kindskinder in

dem Gedanke sich schämen werden, daß ihre Väter dir jemals auffäzig waren, und deinem Ruhme und deiner Tugend mit Bosheit und Neide entgegen gegangen seyen. Selbst durch dieses mein Gesang sollen sie erfahren, wie ich es blos dir zu verdanken habe, daß ich, von dem Haufe des unheiligen Volks gesöndert, durch unbekannte Wege den erhabenen Gipfel des Pindus erreichte; daß ich durch dich in die geheimsten Zugänge der Weltweisheit eingedrungen seye; daß du allein in widrigen oder vergnügten Vorfällen die Stütze und die Ehre meines Lebens gewesen seyest; daß, da ich durch deinen günstigen Vorschub kek, und mit einem edlen Feuer belebt wurde, ich in meinem Gesange keinen elenden, gemeinen und solchen Ruhm suchte, der wie ein nach

einer festgesezten Weise geordneter süßer Ton die Sinne bezaubert, ohne sich zu bekümmern, ob er das Herz treffe; daß ich mich unterstunde, ausdrukleere Bilder zu verachten, wenn auch ihre Aussenseite noch so lebhaft, noch so lichtvoll dem Auge entgegenblendete, sondern daß ich mich an das Gründliche, an das Wahre festhielte, um dem Menschen die betrügliche Binde vom Auge zu nehmen, die sehr oft Ursache ist, daß auch der Kluge auf Abwege geräth und sich verliert; daß ich dem hinterlistigen Betruge die unsinnige stolze Maske entriß, um klar darzustellen, daß alles, was in der ganzen Welt und in der Natur ist, gut sey; daß die Leidenschaften, die sich so leicht misbrauchen lassen, der Vernunft sehr treuen Beystand leisten; daß die Selbstliebe, wenn sie den Mensch-

en

en gesellig machet, im Grunde Achtung verdiene und ihn glüklich mache; daß ganz umsonst jemand hienieden eine vollkommene Ruhe erwarten kan, wenn die Tugend der Gegenstand seiner Wünsche nicht ist; und daß endlich sich selbst kennen zu lernen, des Menschen erste und vorzügligste Bemühung und Wissenschaft seyn müße.

E N D E.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pope, Alexander, / Adami, Antonio Filippo / Pfeufer, Benignus

Grundsätze der Moral oder Alexanders Poppe Versuch über den Menschen

Frankfurt ; Leipzig 1783

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Ph.o.23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11771975-3